

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23. Dienstag den 28. Januar 1902. 9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 25. Januar 1902

Der Reichstag setzte am Sonnabend die zweite Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern fort. Eine Fülle von Details trat an die Stelle der großen sozialpolitischen Abrechnungen, die unsere Genossen in den Tagen vorher gehalten. Agrarische Beschlüsse bildeten die Einleitung. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirthe, Abg. Dr. Koeslke, ist erzürnt über die angeblich mangelhafte Durchführung des Fleischbeschaugesetzes; sein besonderes Mißfallen hat die sächsische Regierung erregt, die nach Zeitungsmeldungen die Grenze nach Oesterreich für die Einfuhr lebender Schweine freigegeben habe. Auch die in New-York abgehaltenen Verhandlungen über die Errichtung eines internationalen Schiffsfahrtsstruzts unter Beteiligung des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie sind den Agrariern bedenklich; ihre feine Nase wittert eine Beeinträchtigung ihrer Sonderinteressen durch etwaige billigere Frachten von Amerika.

In dem ersten Punkte war der sächsische Ministerialdirektor Dr. Fischer in der Lage, den Wortführer des Bundes der Landwirthe völlig zu beruhigen. Die sächsische Regierung hat zwar angeht die außerordentlich hohen Schweinefleischpreise in Sachsen die Deffnung der sächsisch-oesterreichischen Grenze für die Schweineinfuhr „in Erwägung gezogen“. Man war aber in Dresden vorsichtig genug, sich zunächst über die Stimmung in der Berliner Wilhelmstraße zu erkundigen. Und siehe da, Graf Bülow war agrarischer als die sächsische Regierung und verhinderte das Zustandekommen der Maßregel, die dem verhältnismäßig kleinen Landwirthe nicht sympatisch gewesen wäre. Das Kabinet des Grafen Bülow beweist konsequent im Großen und im Kleinen seinen reaktionär-agrarischen Geist!

Unser Genosse Horn-Sachsen, der ausgezeichnete Sachverständige auf dem Gebiete der Glasarbeiter-Verhältnisse, führte die Debatte in das eigentliche sozialpolitische Gleise zurück. Er charakterisierte die geheimen Kräfte der aller Sozialpolitik widerstrebenden Rückständigkeit, tabellte das Hinausschieben der Zinshüttenverordnung und verlangte Beseitigung der Mißstände im Gewerbeinspektionswesen. Eingehend beleuchtete er die Uebelstände in der Glasarbeiter-Industrie, gestützt auf so beweiskräftiges Material, daß selbst Graf Posadowsky wenigstens für die besonders krassen Unzulänglichkeiten, die auf dem Gebiete der Sonntagsarbeit in den Glasfabriken herrschen, Abhilfe anzukündigen sich genötigt sah. Noch zwei andere Bundesratsbevollmächtigte, ein bayerischer und ein sächsischer, mußten sich mit den Ausführungen unseres Genossen auseinandersetzen.

Der Wormser Lederkönig, Frhr. Heyl zu Herrnsheim ist über die Fortschritte unserer Sozialpolitik im Allgemeinen hochbefriedigt. Er bewundert die amerikanischen Industriellen, die mit den Gewerkschaften besser fertig zu werden verstehen als andere. Eine Mißschlagzahlung, über die wir als erste Rate quittieren können, ist seine Forderung der Reduktion des Maximalarbeitstages für Frauen von elf auf 10 Stunden und der Erhöhung der Altersgrenze für Frauenarbeit in der Fabrik von 16 auf 18 Jahre.

Auf eine ganze Anzahl in der Debatte berührter Einzelheiten hatte Graf Posadowsky zu antworten. Seine Auskünfte waren im wesentlichen negativer Natur. Von den New-Yorker Schiffsfahrts-Verhandlungen weiß er nichts, und im Uebrigen hat, was sich Herr Dr. Koeslke vorher hätte sagen können, das Reich natürlich keinen Einfluß auf die Frachttarife nicht subventionierter Linien, wie es die amerikanischen Linien der Packetsahrt sind. Auch Herr Lensmann muß seine Hoffnung auf reichsgesetzliche Einführung einer fakultativen Zeichenverbrennung aufgeben.

Den ersten Reden folgte eine Stunde ungetrübter Heiterkeit. Zuerst war es Herr Schumberger, der in seiner zappeligen Art gegen die Sozialdemokratie polemisierte. Aber sein Wesen ist bekannt, und unsere Genossen schätzen ihn schon seit längerer Zeit wegen seines unwilligen Humors. Dagegen trat ganz unerwartet eine neue komische Kraft ersten Ranges auf der rechten Seite hervor. Es ist ein Herr von Massow, gewesener Manenoberst. Seit 1898 blüht er als Reichsminister in Berlin, obwohl er, wie er selbst im parlamentarischen Handbuch sagt, seine Militärlaufbahn aufgegeben hat, um in den Reichstag zu kommen. Mit einem Schläge ist er heute ein berühmter Mann geworden. Er weiß von Juden und Sozialdemokraten zu sprechen, daß Graf Bücker aus Klein-Eschirne vor Reid berufen muß. Jeder Satz war ein Nachtopf — und kein leerer. Es gab ein Halloh im Reichstag, wie schon seit Langem nicht. Die Linke ermunterte durch ihren Jubel den Redner zu immer neuen Kräfteleistungen, und die Rechte be-

grüßte seine Gumbinner Reistall-Ausdrücke mit verständnisvoller Genugthuung. Nur ein Mann auf der Rechten, Herr Dr. Arendt, troch unter sein Pult, als Herr v. Massow mit einem Seitenblick auf ihn von dem Kaiser-Reichen sprach, daß Jahrtausende nicht von den geschwungenen Nasen abgemacht haben. So endete fröhlich der Tag. Eine sozialpolitische Rede des Kaplans Weisenhagen hörte sich Niemand mehr an. — Am Dienstag steht der Jesuitenantrag des Zentrums zur Verhandlung.

127. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Graf Posadowsky.
Ein Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission, die Genehmigung zur Vernehmung des Abg. Conrad Hauptmann (Sv.) als Zeuge in einem Prozeß wegen Vergehens gegen das Aktiengesetz zu versagen, wird nach kurzer Debatte angenommen.

Hierauf wird die zweite Lesung des Etats des Reichsamtes des Innern (Titel Staatssekretär) fortgesetzt.

Dr. Koeslke (Bund d. Landw.) befürwortet die Regelung der Verhältnisse der Gastwirtschaften durch Reichsgesetz, sowie eine Verbesserung der Tierärzte und beschwert sich über mangelhafte Durchführung des Fleischbeschaugesetzes. Das Gesetz kommt ebenso wie das Böfensehgesetz deswegen nicht zur Ausführung, weil es der Linken nicht gefällt, weil es das Odium auf sich hat, landwirtschaftsfeindlich zu sein. Ganz unverständlich ist das Vorgehen der sächsischen Regierung, die, wie die Presse meldet, die Grenze nach Oesterreich-Ungarn für die Schweine-Einfuhr zu öffnen beabsichtigt. Ich habe vor der sächsischen Regierung immer die größte Hochachtung gehabt, neuerdings aber scheint auch sie von den Bagatellen angeleitet, die sich über ganz Deutschland verbreitet haben. Man behauptet, es bestehe Fleischmangel; es ist ja aber nirgends verboten, geschlachtetes Fleisch einzuführen und dies geschieht auch in großem Umfang. — Weiter richtet ich an den Herrn Staatssekretär die Anfrage, ob ihm bekannt ist, daß sich ein internationales Syndikat bilden soll zwischen der amerikanischen Morganlinie einerseits und dem Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika Linie andererseits, das gemeinsam den Personen- und Frachtverkehr zwischen Amerika und Deutschland vermitteln soll. (Hört, hört!) Wir wollen jetzt einen neuen Zolltarif schaffen, der die nationale Arbeit schützen soll und da soll zu gleicher Zeit zwei deutschen Gesellschaften möglich sein, mit Amerika billige Frachten zu verabreden. Die Regierung hat im Interesse der Landwirtschaft die Pflicht, auf die Machination ihre Augenmerk zu richten. (Sehr richtig! rechts.)

Sächsischer Ministerialdirektor Fischer: Innerhalb der sächsischen Regierung haben allerdings Erwägungen über die Eröffnung der Grenze von Oesterreich-Ungarn für Schweine stattgefunden, die mit Rücksicht auf die hohen Schweinefleischpreise gefordert wurden. Die sächsische Regierung wandte sich zunächst an den Reichskanzler und dieser hat entschieden, daß die veterinärpolizeilichen Bedenken gegen die Deffnung der Grenze überwiegen. Ich bin überzeugt, daß bei meiner Regierung diese Erwägung durchdringen wird. (Vahh. Weinst! rechts.)

Horn-Sachsen (Sv.): Es ist nicht richtig, daß Deutschland seinen Fleischbedarf selbst decken kann. Dem Herrn Staatssekretär will ich gern glauben, daß er in der Frage der Sozialpolitik auf große Schwierigkeiten stößt, wo so viele geheime Kräfte walten, muß auch die kleinste Sozialreform ins Stocken gerathen. Redner wendet sich gegen das Hinausschieben des Termins für das Inkrafttreten der Schutzbestimmungen für die Zinshüttenarbeiter. — Die Gewerbeinspektoren pflegen den Fabrikanten vor ihrem Erscheinen einen Wink zu geben und finden dann alles in schärfster Ordnung. Die Böhler der Gewerbeinspektoren ist viel zu gering, und darum widerlegen sich auch die Fabrikanten den Bestimmungen des Arbeitergesetzes. Auch das Koalitionsrecht der Arbeiter wird von den Unternehmern als Schwerkrieg mißachtet. Die Glasindustrie haben ihren Arbeitern vielfach Reversie zur Unterschrift vorgelegt, durch welche diese sich verpflichten, keinem Arbeiterverein beizutreten, und keine Versammlung zu besuchen. Wäre die Zuchtansvorlage Gesetz geworden, dann hätten diese Glasindustriellen mit Zuchthaus bestraft werden müssen. Die Behörden dulden solche Zustände nicht nur, sondern eilen mit Gendarmen und Soldaten den Unterdrückern zu Hilfe. Zur Zeit des großen Glasarbeiterstreiks wurden Streikbrecher ohne Miße unter dem Schutz von Gendarmen über die Grenze gebracht, während andererseits Ausländer, die 15-20 Jahre in einem Betriebe thätig waren, ausgewiesen wurden, weil man annahm, sie könnten der Gemeinde zur Last fallen. Es dauerte sehr lange, bis die sächsische Regierung die Anweisung auf eingelegte Beschwerden als ungerecht zurücknahm. Neuerdings hat man sogar einige Zinshütten des Glasarbeiterverbandes als politische Vereine erklärt (Hört! Hört! links.) Derartige Entscheidungen lassen sich nur konstatieren, wenn man alle Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung ihrer Lage als politische Bestrebungen ansieht. Wo aber ist eine politische Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bei den gewerkschaftlichen Organisationen? Die Sonntagsruhe wird in der Glasindustrie fast auch gar nicht eingehalten. Weiter möchte ich hinweisen auf die Nichtbeachtung der Verordnungen betr. die Sonntagsruhe in der Glasindustrie seitens der Unternehmer. Wenn Regierung und Bundesrat nicht zu der Erkenntnis kommen, daß die Sonntagsarbeit unter allen Umständen zu verbieten ist, so wird den Arbeitern dieses Erwerbszweiges das bishigen Sonntagsruhe, das sie sich erkämpft haben, auch noch wieder genommen werden. Redner beklagt die in sächsischen Glasfabriken bestehenden Mißstände und bringt den Fall eines ungarischen Glasarbeiters zur Sprache, dem bei der Lohnzahlung außer den Reiskosten auch sämtliche Lohnvorschüsse abgezogen sind, so daß „nur noch 9 Pfg.“ übrig blieben. Ich möchte den Fabrikinspektoren empfehlen, sich auch an die Arbeiterorganisationen zu wenden; sie werden dann ein klareres Bild über die Verhältnisse gewinnen. (Bravo! b. d. Soziald.)
Bayrischer Ministerialdirektor v. Hermann: Die betreffen-

den Zahlstellen des Glasarbeiterverbandes sind angeklagt worden, weil sie ihre Thätigkeit auf ein Gebiet ausdehnten, das offenbar als politisch anzusehen ist.

Sächsischer Geheimrath Dr. Fischer: Der Vorredner meinte, er sei auf das Schicksal der betreffenden Glasarbeitern nicht eingegangen, wenn nicht ein sächsischer Bundesratsbevollmächtigter den Fall anders dargestellt hätte. Weder ich, noch ein anderer Bundesratsbevollmächtigter hat davon gesprochen. Der Vorredner wird den Abg. Dertel mit einem sächsischen Bundesratsbevollmächtigten verwechselt haben. (Große Heiterkeit.)

Frhr. Heyl zu Herrnsheim (Nv.): Das Koalitionsrecht der Arbeiter muß durchaus gewahrt werden, aber auch von Seiten der Gewerkschaften selbst. Die Hamburger Motoren sind so rücksichtslos gegen diejenigen ihrer Kollegen vorgegangen, die die Alfordarbeit beibehalten wollten, daß sie sogar den Ausschluß dieser Kollegen aus der sozialdemokratischen Partei beantragten. (Hört! hört! rechts.) Soweit wie diese Arbeiter bisher noch kein Nevers eines Unternehmers gegangen. (Lachen b. d. Sv.) — Die herrschende Arbeitslosigkeit ist nicht so groß, daß man von einem Versagen der kapitalistischen Produktionsweise sprechen kann. — Der angeklagte Schutz der gewerblichen Kinderarbeit erweist alle Klagen der Sozialdemokraten über den sog. Stillstand unserer Sozialreform als unbedeutend. (Sehr richtig! b. d. Natlib.) Mitterand, der sozialistische Minister, hat noch nicht daran gedacht, sich mit der Kinderarbeit zu beschäftigen. — Weiter hoffe ich, daß der Schutz der Kellnerinnen möglichst bald erweitert werden möge. — In der Frauenfrage stehe ich und ein Theil meiner Freunde auf einem anderen Standpunkt als Herr Wassermann. Selbst die Sozialdemokratie hat mit den Frauen schlechte Erfahrungen gemacht. Man fürchtet, daß, wenn die Frau tagsüber außer dem Hause beschäftigt ist, sie für die Arbeit im Interesse der Partei verloren geht. Ihr Kollege Kuer führte aus, daß sich die sozialdemokratische Ehefrau sehr ablehnend gegen die politische Arbeit verhält und empfehlenswerte dabei auf die Stimmung seiner eigenen Ehefrau. Frau Steinbach wünschte in Mainz die Trennung der politischen Arbeit der Männer und Frauen; die Männer, meinte sie, sagten „ach, was wollen wir mit der; die quatscht uns doch nur so was vor.“ (Gr. Heiterkeit.) Die wichtigste Frage auf dem Gebiete der Frauengesetzgebung scheint mir die Einführung des 10stündigen Normalarbeitstages zu sein. — Endlich möchte ich an den Herrn Staatssekretär die Frage richten, ob die in der sozialdemokratischen „Neuen Zeit“ erhobenen Angriffe gegen das statistische Amt auf Wahrheit beruhen. Es wird dort gesagt, es beziehe seine Mitteilungen ausschließlich von der Polizei. (Bravo! bei den Natlib.)

Staatssekretär Graf Posadowsky: Es ist unendlich schwieriger, Verordnungen zur Ausführung des Gesetzes über den unzulässigen Wettbewerb zu erlassen, ohne gleichzeitig das Gewerbe zu schädigen. Die Frage wird weiter im Auge behalten werden. Weiter sind hier Vorwürfe gegen die Hamburg-Amerika Linie und den Norddeutschen Lloyd erhoben worden auf Grund von Zeitungsnotizen über die Verhandlungen, die die Direktoren dieser Linien in Amerika geführt hätten. Ich weiß von diesen Verhandlungen nichts, möchte aber darauf hinweisen, daß nur der Norddeutsche Lloyd vom deutschen Reich subventionirt wird. Die Hamburg-Amerika-Linie bezieht für ihre Verbindung zwischen Amerika und Europa keinerlei Reichssubvention. Es ist daher sehr schwierig, eine Einwirkung auf den Frachtverkehr einer nicht subventionierten Linie auszuüben. Ich freue mich über das Lob, das der sächsischen Regierung wegen der Ausführung ihrer Fleischbeschaugesetzgebung gesollt ist, aber auch diese hat für ihren einzelnen Staat zwei Jahre zur Ausführung des Gesetzes gebraucht. Im Reich sind die Schwierigkeiten natürlich noch viel größer. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter meinte geflatternd, daß man das Gebiet der Alters- und Unfallversicherung sei herzlich wenig gechehen. Das ist ein vollkommener Irrthum. Die jetzt schon infolge der beiden Nobelen auf die Arbeitgeber entfallenden Mehrlöhne betragen zehn Millionen Mark. Die Einführung der fakultativen Zeichenverbrennung halte ich für unbedenklich. Den Ausführungen des Abg. Horn über die Verhältnisse in der Glasindustrie bin ich mit Interesse gefolgt. Ich folge Ihnen (zu den Sv.) Neben immer mit Interesse, wenn Sie wirklich aus der praktischen Kenntniß der Dinge schöpfen. Ich werde, wenn irgend möglich, die bestehenden Vorschriften über die Sonntagsruhe in den Glasfabriken einer Kunderung unterziehen. Was die Krankenversicherung der Heimarbeiter anlangt, so sind wir bereits mit Vorarbeiten auf diesem Gebiet beschäftigt. Ebenso soll den Gewerbeaufsichtsbeamten für ihre nächste Vertretung die Aufgabe erteilt werden, sich zu äußern über die Frage der Rehnstundenarbeit der Frauen in den Fabriken. Auf die Anfrage des Abg. Heyl betr. die Vorwürfe gegen das statistische Amt möchte ich ihm erwidern, daß das statistische Amt in allen Streitfragen, wo sich Differenzen ergeben, Rücksicht hält, und sich nicht nur an die Polizei, sondern auch an die höheren Verwaltungsorgane hält.

Schumberger (Sv. der Nationalliberalen): Herr Wurm hat gestern gesagt, ich sei kürzlich mit einem Orden beehrt worden. Das ist nicht der Fall. (Zuruf bei den Sv.: Kommt noch! — Heiterkeit.) Die Angabe des Herrn Wurm, daß in einer mir nahestehenden Fabrik 13 Stunden täglich gearbeitet würde, entbehrt jeder thatsächlichen Unterlage. Was ich nicht anerkenne, ist das Recht, daß die Sozialdemokraten aus angeblicher Arbeiterfreundlichkeit die Ausführung der Gesetz selbst besorgen. Da geht Ihre Begehrlichkeit zu weit. (Heiterkeit bei den Sv.) Dazu sind die Aufsichtsbeamten da, die über jedem Klasseninteresse stehen und sich das Zukunfts Alt er erwirken müssen, darauf kommt es an. Wenn das geschieht, so wird der soziale Friede gefördert, und daran wird doch auch die Sozialdemokratie gelegen sein, ich hoffe es wenigstens. (Heiterkeit bei den Sv.) Dann werden die Heber sich auch andere Unzufriedenheitsgründen umsehen müssen. Hoffen wir, daß Ihr Erfindungsgeist in dieser Beziehung bald verlagert wird. (Gr. Heiterkeit links.) Die Unternehmer werden heute unter einer Epochenwei, der unterthan zu sein kein Reich sich bald mehr gefallen lassen wird. Das ist meine Prophezeiung. (Heiterkeit.) Sind denn von vornherein alle Arbeitgeber Verbrecher? (Schallende Heiterkeit.) Bis auf Weiteres halte ich sie für erntungsberechtigt.

Anmerkung der Redaktion: Der penographische Bericht über die Verhandlungen am Freitag befindet sich in der Beilage.

und ebenso des gesellschaftlichen Schicksal werth, wie alle übrigen Angehörigen des deutschen Reiches. (Bravo! h. d. Nationalliberalen.) v. Maffow (K.): Wir sorgen für unsere Leute, wir bezahlen sie, und das ist das Tugendhafte an dem, daß wir das Recht, uns eine Arbeiterpartei zu nennen. Sie können das nicht! Wenn Sie unter Arbeiterpartei eine solche verstehen, die Staat und Gesellschaft unterminirt, dann sind Sie eine Arbeiterpartei. (Lachen bei den Sozialen.) Wenn Sie sich in Ihren Versammlungen wie Hausknechte anreden, dann können Sie sich mit Recht eine Arbeiterpartei nennen, denn das sind die Manieren der Arbeiter. (Lachen bei den Sozialen.) Redner hebt hervor, wie gut die Landwirthe für die Arbeiter sorgen. Ich thue das, damit die Schreierei über uns endlich einmal abhört! (Lachen links.) Ich gebe meinen Leuten, sage und schreibe 80 Genter, und da sagen Sie, die Leute seien nicht interessiert an hohen Getreidepreisen. Der „Vorwärts“ hat geschrieben, ich und Herr Bräse kämen aus einer Gegend, die nach Grog und Jusefili duftete. Vielleicht haben sie bei Herrn Bräse etwas davon bemerkt. Ich bin ein ganz gesunder Junge und bei der feuchten Witterung im Osten ist es gut angebracht, mal einen Grog zu trinken. (Großes Gelächter.) Sie sitzen gegen uns und Sie wissen ja, für einen dummen Jungen ist es garnicht schwer, den Behrer lächerlich zu machen. (Stürm. Gelächter.) Und der hat dann lange zu thun, bis er wieder Autorität bekommt. Herr Bebel hat gesagt, — schade, daß er nicht da ist, ich hätte es ihm gern ins Gesicht gesagt. — (Zuruf des Abg. Wurm.) Warten Sie nur, Herr Wurm, Sie kommen auch dran.

Präsident Graf Ballestrem bittet den Redner, sich nicht an einzelne Mitglieder des Hauses, sondern an das ganze Haus zu wenden.

v. Maffow: Herr Bebel hat gesagt, daß der Reinertrag eines Gutes sich um 10 Pct. pro ha vermehrt habe, daß ich nicht los ein Hunnenbrief, das ist eine ganze Hunnenchrift. (Gelächter links.) Der betreffende Gutsbesitzer erklärt, daß das einfach nicht wahr ist. Sie berufen sich immer auf ihre Sachverständigen aus dem Osten. Sie sagen, wenn diese Gutsbesitzer, wie Hofer und Braun, ohne höhere Getreidebölle gut wirtschaften können, warum dann nicht auch der preussische Junker. Ich bin stolz darauf ein Junker zu sein, wenn ich an die Namen Mollke, Kleiß, Schwerin u. s. w. denke, deren Namen mit ehernen Lettern in die Geschichte Preußens eingegraben sind. (Bravo! rechts.) Aber die Namen Bebel und Singer... die, die stehen auf einer Schiefertafel und das Müdel kommt und wischt sie weg. (Stürm. Gelächter.) Daher der Name: Schwamm drüber! (Bravo! rechts. Stürmisches Gelächter links.) — Was schadet es, wenn Graf Mirbach der rechte Mann meines Kreises sich zu seinem Jagdvergnügen eine Schanze anschauen läßt. Darüber redet man immer und immer wieder, wenn aber Herr Singer auf Gummibären hierherrollt oder auf Gummischuhen hierhergondelt. (Stürm. Gelächter.) darüber wird nie gesprochen. Graf Mirbach ist ein ganz verständiger Mann. (Große Heiterkeit.) Nun zu Ihnen, Herr Wurm. Sie haben den Heineichen Kern von den fatten und hungrigen Motten zitiert. Wissen Sie denn gar nicht, was Heine damit meint? Mit den hungrigen Motten meint er doch die Juden. Millionen Thronen wären im deutschen Reich nicht vergoffen, wenn das tolle Meer so vernünftig gewesen wäre und die Klappe vorher zugemacht hätte. (Lebh. Beifall rechts. Stürm. Gelächter links.) Herr Bebel behauptete, die Söhne der Landwirthe brächten das Geld als Kavallerieoffiziere durch. Was soll ich dazu sagen? Ich muß an jene Geschichte von dem Lohndiener denken, der, als sein Baron drohte, groß zu werden, sagte: Ach, Herr Baron, so groß können Sie mir gar nicht kommen, wie ich es vertragen kann. (Heiterkeit rechts.) Gehen Sie doch mal in die Nachtcafé's Morgens früh, wenn die Kavallerieoffiziere schon zum Dienst wissen — was da sitzt in den Nachtcafé's, das sind alles Leute, denen Jahr-lange das Kamätschen nicht von der geschwungenen Nase gewaschen haben. (Bravo! rechts. Stürm. Gelächter links.) Ich habe geglaubt, daß Herr Bebel die Versicherungen, die ich nach dem Stenogramm zitiert habe, vertreten wird, daß er nicht gleich jenem Pörscher sagen wird: ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, sondern daß er wie der Pörscher an seine Kräfte schlägen wird und sagen: Gott sei mir Sünder gnädig! (Bravo! rechts. Lauts. Gelächter links.)

Beizeuhagen (B.) ergeht sich in längeren Ausführungen über die Nothwendigkeit der Frauenarbeit und schließt mit einem Appell an die Regierung, zum Schutze der Familie und zum Schutze der künftigen Generation den achtstündigen Maximalarbeitstag für die Frauen durchzuführen.

Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Schnitten-Interpellation des Redners.)
Schluß 6 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schaumburg-Lippe. Die Reichstags-Ergebnisse in Schaumburg-Lippe hat, wie schon berichtet, mit einer Niederlage der Brodwucher-Parteien geendet. Der antisemitisch-konservative Zollkandidat kommt mit dem Freisinnigen in Stichwahl. Die stark angewachsene Sozialdemokratie wird für den Gegner des Zollwuchers den Ausschlag geben. Dieses trübselige Ergebnis ist der Erfolg einer antisemitisch-konservativen Wahlagitation ohne Gleichen. Seit drei Wochen hielt, wie dem „Vorw.“ aus dem Wahlkreis geschrieben wird, Graf Reventlow mit noch drei antisemitischen Rednern jeden Tag zwei Versammlungen in dem 5000 Einwohner zählenden Ländchen ab. In dem Grafen Reventlow glaubte man einen besonders geeigneten Kandidaten gefunden zu haben: ein Graf, ein Agrarier, der „eine“ Landarbeiter am Gewinn beteiligen, dazu ein bishier demokratisch gefärbt, mit sozialpolitischen Grundsätzen Einverständnis, und endlich ein mittelständlicher Antisemit — so hatte er für alle Klassen und Berufsstände seinen Versprechungen bereit. Uebrigens bezeichnete sich Graf Reventlow in früheren Zeiten als — Sozialdemokrat; sein Gut bringt trotz der Noth der Landwirtschaft nach seiner eigenen Angabe einen jährlichen Reingewinn von 13000 Mk. In den letzten acht Tagen waren noch die drei antisemitischen Reichstags-Abgeordneten Liebermann v. Sonnenberg, Raab, Dr. Vogel unermüdblich thätig. Da von den Freisinnigen die Abgeordneten Kopisch, Dr. Wiesner und Müller anwesend waren, so kam es, daß sich am 19. Januar nicht weniger als sechs Abgeordnete rednerisch gegenüberstanden. Auf der anderen Seite wurde der Sozialdemokratie der Kampf sehr erschwert. Alle Lokale bis auf drei waren aus abgetrieben. Trotzdem hatte die Sozialdemokratie den größten Erfolg zu verzeichnen, während Graf Reventlow nur eben die Stimmengleichheit der letzten Wahlen erhielt. Von den sozialdemokratischen Stimmen kamen nur 14 auf die Reventlow'sche Kandidatur; in dem industriell entwickelten Stadttheile wurden 28 sozialdemokratische Stimmen abgegeben, der Rest von mehr als 1100 Stimmen wurde ausschließlich vom flachen Lande angebracht. Wieder ein Zeichen, wie bereits der „Vorw.“ berichtet hat, daß der Sozialdemokratie auf dem Lande Erfolg verweigert bleiben. Auch das ländliche Parlamentarismus beginnt zu erodieren und schließt sich den leidenden Brüdern in der Industrie an. Für die antisemitisch-konservativen Brodwucherische Presse erfuhr plötzlich die Wahl von Schaumburg-Lippe nicht mehr, auf die sie vorher so große Hoffnungen gesetzt hatte, und die sie mit den tollsten Machinationen zu fördern suchte. So verbreiteten die Antisemiten am Tage vor der Wahl ein Flugblatt, in dem „der Gesamtvorstand des deutschnationalen Arbeiterbundes“, im Auftrage Lorenz Kerling, Vorbemergehilfe, erster Vorsitzender, Altona, Bürgerstr. 84, „die Arbeitsgenossen“ aufrief, für den Grafen Reventlow zu stimmen, der ein thätigstes Mitglied des Arbeiterbundes sei. „Sein Eintritt in den Reichstag dürfte den Jubel aller Arbeiter hervorrufen.“ Dieser famose deutschnationaler Arbeiterbund beschränkt sich vermuthlich auf die Person des Herrn Raab. Die Wahl in diesem ländlichen kleinbäuerlichen Kreise beweist wieder, daß die kleinen Bauern kein Interesse an den Wahlen haben, sondern im Gegentheil durch sie geschädigt werden. Sie zeigt aber auch, was die Brodwucher-Parteien von einem Wahlkampf unter der Parole des Volkstums zu erwarten haben.

Allerdelste und Allerbeste! Wie die „Augsb. Postztg.“ berichtet, lassen sich Fürst Tagis und seine Beamten, ferner die Prinzen, sowohl wenn sie in München, als wenn sie auswärtig sind, ihren Bedarf an Lebensmitteln, dann Bier, Wein usw., kurz, was man für den Hofhalt braucht, in der Hauptsache per Post schicken, da sie auf der Bahn keine Portofreiheit haben. Wenn Fürst Tagis in Garatzhausen oder in Schliersee sei, habe die Paketpost Hunderte von Kollis an ihn zu befördern — alles gratis. — Diese Ausnutzung der Portofreiheit durch einen unermeßlich reichen Mann, so unwürdig sie erscheinen mag, soll uns doch nicht die Thatsache vergessen machen, daß auch andere Fürstlichkeiten in unerhörter Weise ihr Vorrecht der Portofreiheit für ihre Geschäftsbetriebe ausnutzen.

Ein weißer Hase. Im Volksverein für das katholische Deutschland in Jülich hat in einer Volksversammlung Pfarrer Küppers aus Sievernich bei Jülich, wie dem „Allg. Beobachter für Essen“ aus Jülich berichtet wird, ausgeführt, daß die Arbeiterfreundlichkeit des zum Zentrum sich bekennenden Großgrundbesitzes nichts anderes als eine eulende Heuchelei sei, daß unsere rheinischen — nicht nur die ostelbischen — Großgrundbesitzer, Rittergutsbesitzer und wie die Herren sich nennen mögen, sich nicht scheuen, ihre Arbeiter im Winter vor die Thüre zu weisen und ihnen im Sommer Hungerlöhne zu zahlen. Hungerlöhne zahlen und Sekt trinken, das sei die Lösung unserer Gutsbesitzer. Mit lautem Jubel nahm die bei weitem größte Mehrzahl der Erschienenen die Ausführungen des Pfarrers auf. Desto größer war der Mergel der Veranstalter der Versammlung. Dieselbe wurde natürlich schleunigst geschlossen. — Pfarrer Küppers ist eine seltene Ausnahme unter seinen Kollegen, die sonst zumeist ihre ganze Autorität in die Waagschale zu Gunsten der Brodwucherer werfen.

Die Chinamedaille. In Anerkennung der Tapferkeit ihres im Feldzuge in China gefallenen Sohnes, des Seefeldaten Hentschel, verlieh der Kaiser der Lehrertwitte Hentschel in Bries an Stelle ihres Sohnes die Chinamedaille aus Bronze am Bande. So weiß die „Korrespondenz Dettborn“ zu melden. — Finden denn die Chinamedaille so wenig Abjaß, daß man sogar die Verwandten der Nachkrieger damit dekoriert?

„Wer andern eine Grube gräbt.“ Das verwerfliche Mittel der Saalabtreiber, das von unseren Gegnern allenthalben noch gegen uns geübt wird, weil sie nicht im Stande sind, die Sozialdemokratie geistig zu überwinden, hat sich jetzt an den Kartellparteien im 10. sächsischen Reichstags-Wahlkreise bitter gerächt. Dort ist der Wahlkampf im vollen Gange, am 28. Januar ist die Erziehungswahl, und nun mußten sowohl die Konservativen wie die Nationalliberalen erfahren, daß die Gastwirthe auch ihnen vielfach die Säle verweigern. So weigerten sich in Rößwein sämtliche Saalbesitzer, den Nationalliberalen ihre Lokale zu einer Versammlung zu überlassen; nur mit Mühe und Noth erhielten sie nach langem Drängen den kleinen Rathskeller-Saal. In Warbach bekommen die Nationalliberalen bis zur Stunde keinen Saal, außer sie gehen dorthin, wo die Sozialisten sonst tagen. Die Konservativen mußten im gleichen Orte dem Wirthe erst völlige Redefreiheit für alle Parteien zusichern, sonst hätte Herr Sachse seinen Vortrag auf einem Kartellfelder halten können. In Geringswalde mußten die Konservativen und Nationalliberalen die Gastfreundschaft jenes Wirthes in Anspruch nehmen, bei dem sonst nur der „Umsturz“ verkehrt. In Hartha erhielten die Konservativen nur mit Mühe und Noth die Zusage eines Wirthes, der seinen Saal den Sozialdemokraten nicht zur Verfügung stellt. Unsere Genossen ersuchten den Wirth, wenigstens zur Verbindung zu machen, daß Redefreiheit gewährt werde. Der Wirth zog aber aus irgend einem Grunde vor, den Konservativen den Stuhl vor die Thüre zu setzen.

Ein internationaler Zündholzstreit in Sicht? Die beiden bedeutendsten Zündholzfabrikanten von England, Bryan und May, beschäftigten sich augenblicklich, wie aus Paris gemeldet wird, mit der Bildung eines großen Trusts; sie sollen sich bereits mit verschiedenen deutschen, schwedischen und norwegischen Firmen verständigt haben.

Noch ein Fall Kulenkampff! Nach dem „Berliner Tagebl.“ hat sich jüngst in Pappenburg folgendes Vorkommniß abgespielt: In einem Ermittlungsverfahren wegen Diebstahls war eine Dienstmagd Anna K. als Zeugin geladen. Diese Ladung wurde versehentlich jedoch einer gewissen Antje K. zugehellt, die in einem ganz anderen Hause wohnhaft war. Vor Gericht erschienen, gab die irrthümlich Geladene an, daß sie zur Sache nichts wisse. Hierauf wurde von dem Zeugin von dem vernehmenden Richter eröffnet, daß auf Requisition der königlichen Staatsanwaltschaft zu Münster i. W. eine fünfjährige Gefängnißstrafe wegen Betrugs, erkannt von dem dortigen Schöffengericht, gegen sie zu vollstrecken sei. Die Dienstmagd Antje K. gab nun an, nicht die Gesuchte zu sein, sie sei protestantisch und nicht in Abrede geboren und habe keine Verurtheilung erlitten. Trotz alledem wurde die Person, welche ein kleines, wenige Wochen altes Kind zu Hause hatte, festgenommen und verhaftet auch drei Tage von einer Gefängnißstrafe, die einer Dienstmagd aus Abrede, früher in einem Orte bei Münster in Stellung, zurechnet war. Wenn auch die Verurteilung verschiedener Umstände hier mildernd in Betracht gezogen werden muß, so hätte doch eine sofortige Prüfung der Angaben der Zeugin den bedauerlichen Irrthum aufgedeckt. Nach drei Tagen wurde die K. wieder aus dem Gefängniß entlassen.

Daß die von ihrer Unschuld überzeugt gewesene K. nicht juristisch genaue Angaben gemacht hat, die geeignet waren den Mißgriff sofort aufzuklären, darf doch wohl nicht als Veranlassung betrachtet werden, daß man seitens der Behörde es nicht für nöthig fand; dem Opfer der Namensverwechslung irgend eine Art der Genugthuung zu gewähren.“ (1) Das Blatt bemerkt zum Schluß noch, daß das zuständige Landgericht es abgelehnt hat den betreffenden Amtsrichter zu rektifiziren bezw. den unschuldigen Festgenommenen eine Entschädigung zu gewähren. — Das ist ja empörend! Hoffentlich fällt Herr v. Knapp sein Versprechen und bringt nun auch die Angelegenheit der Dienstmagd im Abgeordnetenhause vor!

Kleine politische Nachrichten. Von einer wahren Erkennungswuth befiessen ist der Vorstand des Bundes der Landwirthe. Er erklärt abermals im Bundesorgan, daß der Freiherr von Wangenheim weder den Vorsitz im Bunde der Landwirthe innebezieht, noch ihn neuzuliegen beabsichtigt. Der Bundesvorstand beweist durch die öftere Wiederholung dieser Erklärung, daß er deren Werth recht niedrig einschätzt. — Die Kaiserliche Oberpostdirektion in Oppeln hat die Bestätigung von Umlagekarten, welche sich auf die bekannten Vorgänge in Breslau beziehen, verboten. — Die „Natl. Kor.“ theilt mit, daß bei der Landtagsersparwahl in Guben der konservative Sieger Schön erklärt habe, daß er, obwohl Kandidat gegen den Behrden gegen den nationalliberalen Kandidaten König unterstützt worden sei. — Nach zweitägigen lebhaften Debatten nahm die württembergische Kammer mit 64 Stimmen gegen die 17 Stimmen desentrums den das Postabkommen mit dem Reich billigenden Antrag der Kommissionmehrheit an. — Wegen Beleidigung der Gesangsleiter in der „Köln. Btg.“ zu 300 Mk. und der Dr. med. Schulze zu 150 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten verurtheilt. Dr. med. Schulze war i. H. aus Anlaß des Militärbefreiungsprozesses in Untersuchung genommen worden und die „Köln. Btg.“ hatte Einzelheiten über die Behandlung Schulzes im Untersuchungsgefängnisse wiedergegeben. — Die Strafkammer in Posen verurtheilte wegen angeleglicher Anreizung zum Klassenhaß den polnischen Schriftsteller Korsantj zu 4 Monaten, den verantwortlichen Redakteur der „Praca“ Kamienicki zu 2 Monaten Gefängniß; außerdem wurde die sofortige Verhaftung Korsantj's verfügt, obwohl die Verurtheilung eine Kaution von 2000 Mark anbot. — Der städtische Direktor der Kasseler Trebertröcknungsgesellschaft Schmidt wurde Freitag Nacht durch Detektivs in Paris verhaftet. Schmidt wohnte dort seit Wochen unter dem Namen Werner. Die Berliner Polizei hatte schon seit längerer Zeit Vermuthung, daß Schmidt sich in Paris aufhalte. Auf ihr Ersuchen wurden die Nachforschungen in den letzten Tagen besonders eifrig betrieben. Der Pariser Polizei gelang es, Schmidt in seiner Wohnung zu verhaften. Das General-Konjunkt wurde noch im Laufe der Nacht von der Festnahme Schmidts verständig. Nach Erledigung der erforderlichen Formalitäten wird Schmidt, der sich vorläufig in Paris im Untersuchungsgefängniß befindet, nach der Grenze gebracht und der deutschen Polizei übergeben werden. — Das österreichische Abgeordnetenhause wurde für den 4. Februar wieder einberufen. — In Budapest kam es Donnerstag Abend zwischen Sozialdemokraten und Polizei zu einem Zusammenstoß, wobei 42 Verhaftungen vorgenommen wurden. — Der Chefredakteur der „Wiener Post“ in Lemberg, Baronst, welcher in seinem Blatte energisch die Straßendemonstrationen verurtheilt hatte, wurde in einem Restaurant von sechs unbekanntem jungen Männern überfallen und arg mißhandelt. Den Attentätern gelang es, zu entkommen, das Restaurant zu dieser Zeit leer war. — Im Zentral-Providantmagazin der Pariser Garnison sind, wie die Pariser Sicherheitspolizei festgestelt hat, seit längerer Zeit bedeutende Unterschleife verübt worden. Dem „Journal“ zufolge zehn Unteroffiziere und mehrere Kaufleute bereits verhaftet, die in die Sache verwickelt sein sollen. — Der Unfall der Angestellten der Straßenbahn in Genua ist beendet. — Ein schwerer Unfall hat die spanische Marine betroffen. Infolge schlechten Zustandes des Kessels fand Freitag, wie aus Wigogemeldet wird, auf dem Kanonenboote „Condor“, das in der Verfolgung von Fischerbooten begriffen war und deshalb die Fahrt forsetzte, eine Kessel-Explosion statt. Von der aus 22 Mann bestehenden Besatzung blieben zwei Maschinisten und ein Matrose sofort todt, fünf Mann wurden noch vermißt, während der Kommandant und der Rest der Besatzung, mit Ausnahme von drei Mann, durch fließendes Wasser schwer verletzt wurden. Das Fahrzeug ist vollständig vernichtet. — Aus Belgrad (Serbien) wird der „Front. Btg.“ gemeldet: Der griechische Unterthan Andreas Rumanoudi, der zur Zeit des Ministeriums Stadan Georgiwitsch Beamter im Ministerium des Aeußern war, wurde wegen Verbreitung einer antichristlichen, den Thronpräsidenten Karageorgiwitsch verherrlichenden Druckschrift des Landes verwiesen. — Der frühere serbische Staatsrath und ehemalige Präsident des Staatsraths Mitoias Christijich ist gestorben. Christijich hat in der Geschichte seines Vaterlandes eine bemerkenswerthe Rolle gespielt. Er war seiner Zeit Vorkämpfer des Königs Milan und des Königs Alexander und bekleidete wiederholt hohe diplomatische Stellen. Im Jahre 1888 war Christijich Präsident eines Beamtenministeriums und trat mit Energie für die bedrohte Monarchie ein. — Der „Köln. Btg.“ wird aus Yemen (Arabien) über Konstantinobel gebracht, kürzlich sei bei Hodeidah ein türkisches Bataillon von Aufständischen vernichtet worden. Drei Bataillone wurden darauf entsandt und zeitprengten die Aufständischen, die mit ausgezeichneten Gewehren französischer Herkunft bewaffnet waren.

Griechenland.

Der Strauß als Attentäter. Die Sensationsmeldung über ein Attentat auf den König von Griechenland stellt sich als völlig unwahr heraus. Ein ganz harmloser Zwischenfall, der dem König kürzlich im Zoologischen Garten in Phaleron zustieß, hat anscheinend Anlaß zu dem Gerücht von einem Attentat gegeben. Ein Strauß wollte sich nämlich auf den König stürzen, wurde aber von dem Gartendirektor noch rechtzeitig gepackt, so daß nur der letztere einige Verletzungen erlitt. Aus dem Strauß scheint dann der geisteskrante Attentäter geworden zu sein.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Aus holländischer Quelle kommt die Nachricht, daß Lord Kitchener mit den Burenführern neuerdings zu unterhandeln versuche, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu erreichen. Sämtliche Führer erklärten jedoch, der Preis des Kampfes wie die einzige Bedingung des Friedens müsse die absolute Unabhängigkeit sein. Delarey besonders erklärte, fortzukämpfen, so lange noch ein Mann an seiner Seite stände; wenn er sich überhaupt ergebe, dann werde es bedingungslos sein, da die Engländer ihr Wort doch nicht hielten. So also sieht es mit den Friedensverhandlungen aus, die von London fortwährend — natürlich als von den Buren ausgehend — behauptet und von Krüger energisch bekennt werden. — Ueber die Lage in der Kapkolonie wird der „Daily News“ aus dem Haag gemeldet, daß nach pri-

vaten Nachrichten aus Südafrika die Macht der Buren in der Kapkolonie täglich im Wachsen sei. Die kürzlich erfolgte Gefangennahme der Stadtwache von Tarkastadt betrachte man als freiwillige Uebergabe an die in der Umgegend operierenden Buren. Die Hinrichtung Lotters und Scheepers habe die Lokalfürsten so aufgebracht, daß selbst die ältesten Leute sich den Buren anschließen. Vom September bis zum November sollen die englischen Truppen zwölf Niederlagen erlitten haben, die Ritchener nicht gemeldet hat. Die Aussichten für die Buren würden in Telegrammen unparteiischer Korrespondenten als ermutigend bezeichnet und es sollen sogar gegenwärtig unter den Burenführern Pläne für die Regierung eines unabhängigen Südafrika erwogen werden. Es ist schwer festzustellen, in wie weit diese Meldung zu Gunsten der Buren erfärbt ist; daß aber auch die englischen „Siegesbulletins“ häufig weit übertreiben, ist ebenfalls zur Genüge bekannt, genau so wie die Tatsache, daß die Engländer in ihren Meldungen möglichst die erlittenen Niederlagen zu unterdrücken suchen. Erst heute liegt dafür wieder ein sprechender Beweis vor. Die am Sonnabend veröffentlichten amtlichen Verlustlisten melden zum Beispiel, daß in einem am 21. Januar bei Trensfontein stattgehabten Gefecht 7 Mann gefallen und 25, zumeist Teomanen, verwundet sind. Bisher hat aber noch kein Sterbenswörtchen darüber verlautet, daß jemals bei Trensfontein ein Gefecht stattgefunden habe. Zweifellos muß doch Ritchener bezw. die englische Regierung Gründe haben, weshalb sie die Meldung von diesem Gefecht unterschlagen haben; vielleicht erfährt man bald Näheres von anderer Seite darüber. — Wie die „Korr. Nederland“ zu melden weiß, ist die nun abgeschlossene Ernte, die völlig ungestört vor sich ging, sehr gut ausgefallen; so daß Mundvorräte bis zum Ueberschuß vorhanden sind. Da auch Waffen und Munition in Hülle und Fülle vorhanden sind, können die Buren, was Kriegsmittel anlangt, den Krieg getrost noch einige Jahre dauern lassen. Für die ihnen abgenommenen, im Verhältnis lächerlich geringen Mengen an Waffen und Munition liefern die englischen Transporte und Lager den Buren den sichersten Ersatz; auch ermanget die übrige Welt nicht, ihre Sympathien für die Burenfache in die That umzusetzen, und trotz der neuerdings wieder verschärften Kontrolle über die Ostküste Proviant und Munition zu den Kommandos zu schmuggeln.

Amerika.

Abermals eine Bergwerkskatastrophe. In dem Kohlenbergwerke zu Lostcreek, zehn Meilen südlich von Ostaloosa (Iowa) fand am Freitag eine Explosion statt, durch welche eine Anzahl Menschen das Leben einbüßten. Die Zahl der Toten beträgt 21; die Zahl der Verwundeten wird auf 26 bis 60 angegeben.

Zurückstattung von Chinabente. Der nordamerikanische Staatssekretär Hay handigte am Freitag dem chinesischen Gesandten Wutingfang in Washington eine Anweisung über 376 000 Dollars ein, welche den Werth der von den Amerikanern im Salz-Yamen zu Tientsin beschlagnahmten Silberbarren bilden. — Wir haben immer noch nichts davon gehört, daß Deutschland für die astronomischen Instrumente China entschädigen will. Will man sich denn durchaus von den Yankees beschämen lassen?

Die Unruhen in Venezuela. Ein Telegramm aus Panama besagt, daß General Castro in der Nähe von Aguduce ein Gefecht mit General Ferrera hatte, wobei die Aufständischen geschlagen wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Montag, den 27. Januar.

Ueber die Verhältnisse auf der „Germania“. Werft in Kiel werden uns von einem Lübecker, der auf der Werft angefangen war, Mittheilungen gemacht, die zur Genüge beweisen, daß die Werft den Kieler Arbeitsmarkt nur bevölkern will, um dann später nach Herzogenbusch eine Rekrutierung der Löhne vornehmen zu können. Heute schon werden die zugereisten Arbeiter als Lohnbrücker benutzt. So erhielt unser Gewährsmann, der als Schmirmeister eingestellt war, statt 37 resp. 38 Pfg. Stundenlohn nur 34 Pfg. Sein Reisegeld hat er nicht wieder bekommen, da er noch nicht sechs Monate (auf dem hiesigen Maßregelungsbureau wurde nur eine dreimonatliche Frist angegeben) Lohnbrücker gespielt hatte. Die Fremden werden direkt, ohne Wissen der Meister, von der Direktion angenommen; eine Beschwerde der Meister hiergegen ist erfolglos geblieben. Kieler werden nicht eingestellt, trotzdem Hunderte arbeitslos sind. Auf der Werft selbst ist nur sehr wenig zu thun. Die Leute werden mit Arbeiten beschäftigt, die gar nicht absolut notwendig sind. Man hat nicht einmal für die dort beschäftigten Leute Arbeit, noch viel weniger für die Fremden. — Angesichts dieses Umstandes wiederholen wir unsere Mahnung: Zuzug nach Kiel ist strikte fern zu halten.

Ein sinnenstellender Druckfehler hat sich am Sonnabend in unsere Notiz „In den Armen liegen sich Beide“ hineingeschlichen. Bei den Aussagen des Zimmermannes Kiepert, muß es anstatt „Kleinmachen“ „Larmachen des Bootes“ heißen.

Dem Jahresbericht der Maurer, Zweigverein Lübeck, für das Jahr 1901 entnehmen wir Folgendes: Im Laufe des Jahres gingen an Postfächer 251 Briefe, Karten und Pakete ein, während 205 Briefe und Karten ausgingen. 35 neue Mitglieder wurden angenommen. Versammlungen wurden im Berichtsjahre 24 abgehalten, in 5 Versammlungen referirten die Genossen Kober-Hamburg, Schwarz, Bartels und Stelling. Vorstandswahlen wurden 15 abgehalten. Ausgetreten sind 2 Mitglieder, ausgeschlossen wurde 1 Mitglied, welches sich den Beschlüssen des Zweigvereins nicht fügen wollte. Gestorben sind die Kollegen Wischendorf, Oldenburg, Eggers und Dunder. Die Zahl der Ehrenmitglieder betrug am Schlusse des Jahres 9, die der Mitglieder im 1. Quartal 411, im 2. Quartal 402, im 3. Quartal 366 und im 4. Quartal 362, durchschnittlich 385. Die Einnahme betrug 6332,15 Mark, die Ausgabe 6041,57 Mark, mithin war am 1. Januar ds. J. ein Waffenbestand von 290,58 Mark zu verzeichnen. Aus den Ausgaben heben wir hervor: Reiseunterstützung für 475 Kollegen 342,75 Mark, Rechtschutz 20 Mark, Unterstützung an kranke Kollegen 6 Mark und Sterbeunterstützung 50 Mk.

Die Lokalkasse hatte neben einer Einnahme von 3455,18 Mk. und einer Ausgabe von 3102,07 Mark einen Kassenbestand von 353,11 Mark. Aus der Lokalkasse wurden u. A. 446,50 Mark an das Sekretariat, 121 Mark an Unterstützungen, 83,34 Mark an die Bauarbeiterschutzkommission, 33 Mark für Weihnachtsgeschenke an zugereiste Kollegen, 185,25 Mark an 741 kranke oder arbeitslose Kollegen, 49,35 Mark für die Bibliothek und 150 Mark für den Generalfonds verausgabt. Der Generalfonds hatte am 1. Januar d. J. einen Kassenbestand von 1017,21 Mark. Dem Streikfonds in Hamburg wurden 698 Mark zugeführt. In der Bibliothek befanden sich 94 Bände mit zusammen 194 Büchern. Der Bibliothek wurden im Laufe des Jahres 139 Bücher entnommen. Die Gesamteinnahme der Haupt- und Lokalkasse, sowie des Generalfonds betrug 9392,82 Mark. Rechnet man eine durchschnittliche Mitgliederzahl von 385, so ergibt sich eine jährliche Leistung von 24,39 Mark pro Mitglied. Vergleicht man dieses Ergebnis mit denen früherer Jahre, so ist mit Freuden zu konstatieren, daß die Leistungen an Beiträgen u. des einzelnen Mitglieds ständig steigen. Insbesondere ist das erzielte Resultat im Vorjahre als ein äußerst günstiges zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß wir uns in einem Jahre der Krisis befunden haben. Waren doch nach der Arbeitslosenstatistik vom 15. Novbr. v. J. nicht weniger als 292 Kollegen 17 596 Tage arbeitslos. Während der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober, in einer sonst doch guten Periode für die Maurer, feierten 152 Kollegen 2421 Tage. Leider hat die Mehrzahl der Kollegen den Werth der Statistik noch nicht einsehen gelernt, denn sonst wäre es nicht möglich, daß von 262 Kollegen, die sich beim Führer der Statistik zu melden hatten, 56 Kollegen es veräumelten, sich wieder abzumelden, nachdem sie Arbeit erhalten hatten. — Das verfloffene Jahr ist für die hiesige Baubühne ohne Kampf verlaufen: Lohnkämpfe fanden nicht statt. Nur eine Bausperrre, hervorgerufen durch Aeußerungen des Geschäftsführers, war zu verzeichnen. Derselbe fand ihre Erledigung dadurch, daß der Geschäftsführer seine Aeußerung zurücknahm. Mehrere kleinere Forderungen wurden seitens des Zweigvereins an die Innung „Bauhütte“ gestellt; über diese schweben noch Verhandlungen. Das verfloffene Jahr hat uns ferner bewiesen, daß auch die Innung „Bauhütte“ nicht zurück stehen will, wenn es sich um die Verkümmern der Rechte der Arbeiter handelt. Es wird nämlich seitens der Innung geplant, die im § 616 des B.-G.-B. gewährleisteten Rechte durch Vertrag illusorisch zu machen. Wie die Sache abläuft, bleibt abzuwarten, da die Verhandlungen hierüber noch schweben. In einer Versammlung des Zweigvereins wurde beschloffen, sich diesem Vorgehen der Innung auf keinen Fall zu fügen. — Das Jahr 1901 war für die Maurer Lübecks ein schlimmes Jahr, hoffentlich werden die nächsten Jahre wieder mehr Arbeitsgelegenheit schaffen; dann heißt es aber auch für die Kollegen, wieder kräftig mitzuarbeiten an der weiteren Ausbreitung des Verbandes. Hoffentlich erfährt dann auch der Versammlungsbesuch, der im Vorjahre kein allzu guter zu nennen war, eine Besserung.

Lehrerinnenverein — Neuer Frauenverein. Unter den sozialen Fragen, deren Lösung für das Wohl unseres Volkes nicht allein, sondern für dasjenige der gesammten Menschheit von eminenter Bedeutung ist, steht die Sittlichkeitsfrage in erster Reihe. Namhafte Ärzte, Theologen und Sozialpolitiker arbeiten auf diesem Gebiet und sie erkennen die Mitwirkung der Frauen dabei für wünschenswerth, ja für absolut notwendig an. Liegt doch in der Hand der Mutter, der Lehrerin, die erste Erziehung des Kindes; die Mutter, die Lehrerin sind es, die dem kiegamen jungen Charakter Halt und sittliche Festigkeit geben sollen. Diese Erwägungen veranlaßten den Neuen Frauenverein in Verbindung mit dem Lehrerinnenverein, Frau. Pappriß-Berlin, eine der geschätzten Rednerinnen der Frauenbewegung, für einen Vortrag über die Sittlichkeitsfrage zu gewinnen. Dieser nur für Frauen bestimmte Vortrag findet Donnerstag, den 30. Januar im großen Saal des Kongresshauses fünf-hausen statt, und zwar Abends 8¹/₂ Uhr, um auch denjenigen, die bis in die Abendstunden beschäftigt sind, die Theilnahme zu ermöglichen.

Zur Stammrolle haben sich am Dienstag, den 28. ds. Mts., von 9—1 Uhr, angemeldet: die Militärpflichtigen der Stadt Lübeck und der Vorstädte, deren Name mit dem Buchstaben L. oder R. anfängt.

Die Heilstättenpflege wird immer mehr zu einem hervorragenden Faktor innerhalb der gesammten Krankenpflege. Die Kaiserliche Landesversicherungsanstalt gehört bekanntlich zu den Vorämpfern der Heilstättenbewegung, und Lungentrakten der Danieffstädte war es zunächst vergönnt, die wohlthunende Wirkung des Heilstätteninhalts an sich zu erfahren. Mancherlei Hindernisse, hervorgerufen durch die Schwierigkeiten in der Wahl geeigneter Leiter, stellten sich ein; Klagen über Mängel wurden namentlich in den letzten Jahren laut, doch ist eine eingetretene Besserung der Verhältnisse ganz unverkennbar festzustellen. Neben einzelnen kritischen Beiträgen über die Heilstätten haben wir auch solche durchaus anerkennenden Inhalts zu verzeichnen. Auch im Allgemeinen wird der Heilstättenpflege ein stets sich mehrendes Interesse namentlich sachmännlicher Kreise zugewandt. So enthält das loeben zur Vertheilung gekommene Protokoll über die Verhandlungen der auf Veranlassung des Deutschen Zentralkomitees für Lungentrakten im Reichsversicherungsamt abgehaltenen Konferenz der Heilstätten-Gesetze wichtige Gesichtspunkte für alle, denen eine günstige Entwicklung der Heilstättenbewegung am Herzen liegt. Was die Krankenpflege in den Lungentrakten anbelangt, so kam überwiegend die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß das gegenwärtige männliche Wärterpersonal vielfach nicht genüge, und daß eine wirksame Abhilfe voranzuschieben nur von der Errichtung besonderer Wärterschulen zu erwarten sei. Die Schwerkrankenpflege, wo solche eingeführt ist, hat durchweg befriedigt. Hinsichtlich der Beschäftigung der Pflegerinnen in den Heilstätten, welche natürlich unter ärztlicher Aufsicht — allerseits als ein unerlässlicher Heilfaktor angesehen wird, wurde die Schwierigkeit betont, in den Anstalten selbst dazu Gelegenheit zu schaffen. Namentlich wurde für Männer die Einrichtung von Uebergangsanstalten befürwortet, in welche sie nach Abschluß des eigentlichen Heilverfahrens eintreten sollen. Für weibliche Pflegerinnen wird schon während des Aufenthalts in der Heilstätte die Abhaltung von Lehr- und Uebungs-kursen in diätetischen Fragen, die vom Arzte oder von der Oberärztin geleitet werden könnten, allgemein und dringend empfohlen.

Die nächste Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, den 3. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Bürgerschaftssaal statt.

Die Feuermeldeapparate sind in letzter Zeit wieder häufiger einer Beschädigung ausgesetzt gewesen. Das Polizeiamt erläßt nun folgende Bekanntmachung: In Veranlassung

vorgekommener Beschädigungen der Feuermelde-Apparate (Außenmelder) hat das Polizeiamt in seiner Bekanntmachung vom 30. April 1901 das Publikum ersucht, die im Interesse der Allgemeinheit eingeführten Apparate unter seinen Schutz zu nehmen und Beschädigungen, sowie Mißbrauch derselben nach Möglichkeit zu verhindern. In neuerer Zeit sind nun die Apparate wiederum mehrfach durch Einschlagen der Glasscheiben beschädigt worden, ohne daß es bisher gelungen ist, die Thäter zu ermitteln. Das Polizeiamt sichert daher Demjenigen, welcher die Thäter nachweist oder Angaben macht, die zur Entdeckung derselben führen, eine Belohnung von 30 Mark zu. Die Entscheidung über eine etwaige Vertheilung der Belohnung behält sich das Polizeiamt vor.

Die Flotte der hiesigen Rauffahrtschiffe hat sich durch das Hinzukommen der Schiffe der Dampfschiffsbauerei „Horn“ von 26 auf 28 Seedampfer gehoben. Der Netto-Raumgehalt der Schiffe stieg gegen das Vorjahr um 13569 Kubikmeter. Hoffentlich hat diese Steigerung auch eine Hebung des Handels und damit der Arbeitsgelegenheit zur Folge.

Grundverkauf. Das Grundstück Meierstraße 38, bisheriger Besitzer Lagermeister Lübbers, ging durch Kauf an Herrn Wilhelm Buchau über.

Die Gesuche um Aufnahme in das Waisenhaus sind von den Müttern oder Angehörigen der Kinder in Begleitung der letzteren am Faschnachtsmontag, den 10. Februar, Morgens 9 Uhr, im Waisenhaus anzubringen. Taufschein, Impfschein und Schulzeugniß des Kindes sind dabei einzureichen.

Strafkammer II. Erfolglose Berufung. Der Fuhrer B. in Gr. Schretflaken hatte, als er von dem Förster H. wegen Jagdvergehens zur Anzeige gebracht worden war, in Lokaltermin letzteren dadurch beleidigt, daß er dessen eidliche Aussagen als grobe Lügen bezeichnete. Das Schöffengericht hatte B. wegen dieses Deliktes mit 20 Mk. Geldstrafe belegt. Hiergegen legte B. Berufung ein und begründete dieselbe mit dem Fehlen jeglicher beleidigenden Absicht. Die Strafkammer erkannte am Sonnabend auf Verwerfung der Berufung, da die Absicht der Beleidigung klar zu Tage trat. — Gleichfalls erfolglos verlief die Berufung des Arbeiters G., der vom Schöffengericht wegen Körperverletzung zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden war, hiergegen jedoch Berufung einlegte. Der Angeklagte, der häufig wegen verschiedener Gewaltthatigkeiten vorbestraft ist, hatte einen „Freund“ mit einem mit einem Meißelkopf versehenen Stock mehrere heftige Schläge auf den Kopf und auf die Hand, mit welcher dieser die Schläge abwehren wollte, versetzt, daß er mehrere stark blutende Wunden und Bruch eines Handknochens davontrug. Auf Grund der Feststellungen kommt das Gericht zur Verwerfung der Berufung. — **Undank ist der Welt Lohn.** Unter der Anklage der Beleidigung, Körperverletzung und Nötthigung standen sodann zwei ehemalige Schüler der Burgschule, und zwar der Knecht St. und der Arbeiter Sch. Die beiden Missethäter haben ihren früheren Lehrer auf offener Straße durch höhnische Jurufe beleidigt, ohne daß es dem Beleidigten gelingen wollte, der Thäter habhaft zu werden. Von einem Schüler des Lehrers wurden die beiden jedoch erkannt und so gelang es, sie zu ermitteln. Der Angeklagte Sch. hat nun diesen Zeugen mit einem Rohrstock heftig geschlagen und außerdem haben beide einen anderen Zeugen mit Prügel bedroht, falls er sie verrathe. Das Gericht erkennt wegen der Beleidigung auf je 3 Tage Gefängniß und wegen der Nötthigung auf je 5 Mk. Geldstrafe. Außerdem erhielt Sch. wegen der Mißhandlung 5 Mk. Geldstrafe. Dem Lehrer wurde die Publikationsbefugniß zugesprochen.

Verein für Gesundheitspflege. Die Monatsversammlung findet am Mittwoch Abend in der „Bauhütte“ statt. Neben dem Vortrage dürften auch die geschäftlichen Punkte eine stark besuchte Versammlung erzielen. Die Wanderung ist auf Sonntag, den 2. Februar, festgesetzt. Abmarsch 2¹/₂ Uhr vom Lindenplatz.

Kleine amtliche Nachrichten. In das Handelsregister ist das Erbscheit der Firmen „F. H. Schumacher“, „Johs. Witt“ und „Schreiber u. Calm“ eingetragen worden; ferner ist neu eingetragen die Firma: „Germann Schreiber“ mit H. G. H. Schreiber als alleinigem Inhaber.

pb. Ein Kuhstehhaber. Festgenommen wurde am letzten Sonnabend ein Knecht aus Grebezmühlen. Dieser hatte in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend einem Landwirth in Kl. Siems aus dem Stall eine Kuh gestohlen, welche ihm aber kurz darauf entlaufen war. Darauf hat der Knecht einem anderen Landwirth in Kleinfeld bei Schönberg noch in derselben Nacht ebenfalls eine Kuh gestohlen und diese am Sonnabend Morgen in Schönberg an einen Viehhändler für 30 Mk. verkauft. Das Geld wurde fast vollständig bei ihm vorgefunden.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein Arbeiter aus Culum wurde festgenommen, welcher von der königlichen Staatsanwaltschaft zu Hildesheim wegen Diebstahls im Rückfalle strafrechtlich verfolgt wird. — Festgenommen wurde ein hiesiges Dienstmädchen, welches mittelst Nachschlüssels ihrer Dienstherrschafft Geld gestohlen hatte. — Ermittelt wurde ein hiesiger Arbeiter, welcher verdächtig ist, die von einem Hause in der Koeckstraße abhanden gekommenen Regentrauben gestohlen zu haben. Derselbe hatte die Regentrauben bereits an einen hiesigen Producenten verkauft. — Festgenommen wurden am gestrigen Tage wegen Bettelns drei Personen.

Woißing. Eine Volksversammlung, die sich eines ziemlich zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, fand Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Schatt statt. In fünfviertelstündiger Rede sprach Genosse Friedrich Lübeck unter dem Beifall der Anwesenden über das Thema „Der deutsche Reichstag und der Zolltarif“.

Stoddeßdorf. Zur Beachtung für die Parteigenossen! In folgenden Wirtschaften liegt der „Vollkate“ aus: Randt, Mau, Lange und Schwarz in Stoddeßdorf, Köhling in Barmstedt, Bück in Mori, sowie Paetau und Karl Otte in Fadenburg. Von diesen Wirthen geben Mau und Lange in Stoddeßdorf, Paetau in Fadenburg und Bück in Mori ihre Lokale auch zu Versammlungen her. Die Fadenbürger Brauerei stellt nicht einmal, wie die Erfahrung gelehrt hat, ihr Lokal zu Gemeindefürger Versammlungen zur Verfügung. Die Parteigenossen, insbesondere die Lübecker, werden ersucht Vorstehendes zu beachten!

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Von der Flensburger Strafkammer wurden drei

Löninger Arbeiter wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbeordnung zu je zwei Monaten Gefängnis, unter Anrechnung von 6 Wochen Untersuchungshaft, verurteilt. Zwei Arbeiter wurden freigesprochen. Die Verurteilten sollen ihre Kameraden, die sich einem Beschlusse nicht fügten, gendhigt und mit Steinen beworfen haben. — Zugang von Cigarrenarbeitern nach Neumünster in Haft zu halten.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Da in Einhaus bei Rakeburg keine Schule ist, müssen die Kinder aus dem Dorf jeden Tag nach St. Georgsberg. Als die Schulkinder vor einigen Tagen nachmittags nach Hause zurückkehrten, suchte ein junger Mensch einem größeren Mädchen, das einiger Besorgungen wegen hinter den übrigen Kindern zurückgeblieben war, Gewalt anzutun. Das Mädchen schrie laut um Hilfe, so daß die Mitschüler aufmerksam wurden und der Unhold floh. Am Abend wurde der Hölwenicht, ein Schlosser aus Lübeck, auf dem Bahnhof Rakeburg verhaftet, gerade als der Zug abgehen wollte. — Zum Eisenbahnunglück bei Schafflund (Schleswig) welches bekanntlich zwei Menschenleben kostete, wird u. a. folgendes geschrieben: „Bei einer Besichtigung der Weiche, die leider für Nebenbahnen nicht für erforderlich gehalten wird, hätte das Maschinenpersonal schon von weitem die falsche Weichenstellung erkennen können. Station Schafflund wird von nur einem Beamten bedient, derselbe hat sowohl den Innen- wie den Außendienst zu verrichten und außerdem die Strecke von Schafflund bis Mehn-Walleball zu revidieren. Am Tage vor dem Unglück hatte der Beamte reichlich sieben Stunden Dienst gehabt. Demnach wären abermals 2 Menschenleben Opfer der Thielenschen Sparjamkeit geworden. — Der bekannte dänischgestimmte Brauereibesitzer Zachariassen aus Düppel wurde vom Synodalschlichter seines Amtes als Kirchenältester entbunden. Zachariassen hatte am 3. ds. Mts. seinen Stiefsohn von einem Freigemeindeprediger trauen lassen. — Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich in Emden bei Reudenburg ereignet. Zwei Mädchen kletterten durch eine Bodenluke auf eine in Betrieb befindliche Dreischmähmaschine, um von da auf die Erde zu gelangen. Hierbei ist eines der Mädchen der Einlegemündung zu nahe gekommen, von der rotirenden Dreischmähmaschine bei den Kleidern erfaßt und in die Maschine hineingeschleudert worden. Die Verunglückte ist ihren schweren Verletzungen erlegen. — Ein seltener Fund ist in Kremenpe (Hollstein) bei den Ausgrabungsarbeiten zum Hochlegen der neuen Wasserleitung gemacht worden. Man fand eine große Anzahl eiserne und metallene Särge, welche sich nach Urtheil Sachkundiger über 250 Jahre unter der Erde befinden haben können. Der ganze Fund weist auf ein Massengrab aus den Wirren des dreißigjährigen Krieges hin. — Nach einer Meldung aus Hamburg ist der Ausbrecher Schwo Freitag Abend zweimal verfolgt worden, aber immer wieder seinen Verfolgern entronnen. Im letzten Falle sprang er aus einem Fenster der ersten Etage. — Unter den Militärgefangenen, die, wie mitgeteilt, per Dampfer „Stuttgart“ aus China in Hamburg eintrafen, befindet sich einer, der eine ihm vom deutschen Kriegsgericht in China zuerkannte Gefängnisstrafe von acht Jahren sechs Monaten verbüßen soll. Er hat nämlich mit einem Ne-

bolver auf eine ihn verfolgende Patrouille geschossen. — In der letzten Woche sind in Hamburg nicht weniger als 9 Personen wegen Sittensverbrechens verhaftet worden. — Bei einem häuslichen Streite warf in Wandsbek ein Chemann mit einer Kaffeekanne nach seiner Frau und traf hierbei sein 1 1/2 jähriges Töchterchen, welches von dem tockenden Inhalt der Kanne schwer verbrüht wurde. — Ein frecher Raubversuch wurde in einer Altonaer Postschalterhalle ausgeführt. Einem Lebrling, der 100 Mk. einzahlen wollte, wurde dieses vor dem Schalterfenster aufgezahlte Geld von einem hinter ihm stehenden Manne weggerissen, worauf der Dieb entflo. Postbeamte, die den Vorfall bemerkten, im Verein mit dem Publikum auf der Straße erwischten jedoch nach längerem Bemühen den Flüchtling, einen Arbeiter Weiß aus Danzig.

Flensburg. Ein Soldatenschilder stand am Freitag in der Person des Unteroffiziers Hans Falk vor dem Divisionsgericht. Er hatte einen schwerwichtigen Untergebenen derart in's Gesicht geschlagen, daß Blut aus Mund und Nase hervorquoll. Der Letztere wird zwar als willig, doch gleichzeitig auch faul vor Gericht von den Zeugen geschildert. Der Geschlagene hat sich kurze Zeit darauf erhängt. Die Section des Verstorbenen hat Momente für die Schwermuth desselben ergeben. Andererseits wurde dem Angeklagten von einem Vorgesetzten Pflichtleier nachgerühmt. Der Vertreter der Anklage beantragt eine Strafe von drei Monaten Gefängnis. Das Gericht gewinnt die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten, faßt den Fall aber milder auf und erkennt nur auf 6 Wochen und 1 Tag Gefängnis.

Lübecker Stadttheater.

Prinz Friedrich, Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. In der zehnten Schüler- und Volksvorstellung bot unsere Direction bei kleinen Preisen eine Erstaufführung für Lübeck. Und zwar war es ein Stück, dessen Entschung Jahrzehnte schon zurück liegt, dessen Kritik vom ästhetischen Standpunkte aus betrachtet, längst ein endgültiges Fazit angenommen hat, das aber wegen seiner zur Bühnenbearbeitung gelommenen Stoffes im effectvollsten, ästhetischen, bühnentechnischen Gewande äußerlich, aber auch nur das, zu befriedigen geeignet ist. Heinrich Laube's Schauspiel „Prinz Friedrich“ behandelt den bekannten Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I. und dem nachmaligen „alten Fritz“ als Kronprinz Friedrich. Wie man sieht, ein realistischer Vorwurf, dessen Bearbeitung den alten Her gewiß reizen konnte. Die Aufführung zeigte wiederum den abbelebten Fleiß der diesjährigen Saison in einer exakten Darstellung. Gerade die beiden im Vordergrund stehenden Persönlichkeiten, Friedrich Wilhelm I. und Kronprinz Friedrich, erfuhren durch Robin Robert und Conrad Wiene eine ganz vorzügliche Wiedergabe. Kein noch so kleines Moment wurde von diesen beiden ernststrebenden Künstlern unberücksichtigt gelassen, so daß sie den vollen Erfolg des Aktes ganz gewiß für sich in Anspruch nehmen können. Nicht minder wirkte Viola Bahr durch ihre ungewöhnliche, recht mädchenhafte Wiedergabe der „Doris Ritter“ das Haus zu interessieren. Helene Bürger hatte als Königin Sophie Dorothea gegenüber dem durch Robin Robert kraftvoll gezeichneten Friedrich Wilhelm I. nicht allemal genug Majestätisches in ihrem Auftreten. Elisabeth Barwig war eine ansprechende Prinzess Wilhelmine. Daß auch Carl Sartory als Generalleutnant v. Gumbow und Louis Zimmer als der unglückliche Leutnant Katt nur

das Beste aus ihren Rollen machten, darf wohl als selbstverständlich angenommen werden, nicht zu vergessen J. u. L. Seidlers als Kammerdiener und Leibschürer. Das übrige Personal reichte sich mit mehr oder minder gutem Willen der Gesamtdarstellung ein.

Literarisches.

Vom Brockhaus, dem bekannten großen Konversationslexikon, ist der V. Band der neuen revidirten Jubiläums-Ausgabe soeben erschienen. Wieder reich mit bunten und schwarzen Tafeln, Karten und Textabbildungen ausgestattet, ist er von ganz besonderem Interesse durch die nicht weniger als 530 Spalten füllenden Artikel über Deutschland, welche von 27 Tafeln und 4 Tabellen begleitet sind. Bei einem flüchtigen Durchblättern des stattlichen Bandes in modernem Gewande fällt einem in die Augen, wie sehr der „Neue Brockhaus“ in allen Theilen aus der unmittelbaren Gegenwart geschöpft ist. Wir finden die neuesten Volkszählungen von 1900 und 1901, neu aufgetauchte Persönlichkeiten von allgemeinem Interesse, die neuesten Fortschritte und Entdeckungen auf dem Gebiete der Elektrizität, die wichtige Zonen-Theorie, die amtlichen Bestimmungen elektrischer Einheiten vom 6. Mai 1900 und den Diebstahl von Elektrizität. Daß die Karten und Städtepläne stets nach den neuesten Quellen bearbeitet werden, versteht sich von selbst. Von neuen Bildern sind uns aufgefallen die größte Eisenbahnbrücke der Welt, das großartige Werk der Kaiser Wilhelm-Brücke bei Mungsten und daneben die älteste Eisenbrücke aus dem Jahre 1779. Die Artikel Ehe sind nach den Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches umgearbeitet und, wie alle juristischen Artikel für jeden Laien verständlich. Auch das in Oesterreich und der Schweiz geltende Recht ist überall besonders ausführlich berücksichtigt.

Lübecker Marktpreise vom 25. Januar.

Bauern-Butter 1,00 Mk., Meierei-Butter 1,10 Mk., Finken 3,00 Mk., Enten 3,00 Mk., Hühner 1,80 Mk., Affen 1,80 Mk., Tauben 0,60 Mk., Gänse 0,00 Mk., Fische 3,00 Mk., Schweinefleisch 0,50 Mk., Schinken 85 Pf., Wurst 1,20 Mk., Eier 8 Stk. 60 Pf., Kartoffeln 10 Stk. 50 Pf., Karotten 1,00 Mk., Karaschen 80 Pf., Hechte 60 Pf., Barische 60 Pf., Wal 1,00 Mk.
--

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 24. Januar	
Güter.	
I. Qualität	Mk 98 - 108
II. Qualität	93 - 97
Ferner:	
Fleisch und ältere	90 - 92
Schlesw.-Holst. und holl. Bauernbutter	80 - 85
Russische und ähnlliche, verzollt	94 - 98
Galtische und ähnlliche,	80 - 85
Amerikanische	82 - 86

Streu- und Viehmarkt.

Hamburg, 25. Januar.
Der Schweinehandel verlief nur langsam.
Zugelbri wurden 1480 Stück, davon vom Norden — vom Süden — 60 — 61 Mk leichte 59 — 61 Mk., Senen 52 58 Mk und Kette 56 — 59 Mk br 100 Pf

Zum 1. April eine kleine Wohnung an Dame ohne Kinder oder an eine alleinlebende Frau zu vermieten.
Schwanstraße 10 a.

Eine Wohnung mit guter Stallung vom Hoffenthor, Krempelesdorf oder in dieser Nähe zum 1. April gesucht.
Offerten unter **W R** an die Exped. d. Bl.
Gehalt zu Offerten ein

Schuhmacher-Lehrling.
F. Eggert, Langereihe 5 a.

Eine Friseurin empfiehlt sich zu den bevorstehenden Ballen billigst.
Hörnerdamm 2. port

Gesucht ein junges Mädchen zum Erlernen der Damenschneideret, Zeichnen und Zuschneiden.
Kornstraße, altes Säulhaus.

Miethe-Quittungs-Formulare
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50

BRUCKHAUS'S LEXIKON
NEUERLEBENS-LEXIKON
JUBILÄUMS-AUSGABE
FÜNFTER BAND
ERSCHIEN
SOEBEN, N 12

Buchweizenabfall hat vorzüglich. Auch bringe allen Freunden und Bekannten meine
Colonial- und Fettwaaren in vorzüglicher Erinnerung.
G. Goldenbogen, Fremjer Kamp.

Geschäfts-Übernahme.

Einen geehrten Publikum Lübecks und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich die Bewirthschaftung des
Gasthof „Drei Kronen“
von Herrn **Gremmerstorff** vertragsweise übernommen habe.
Es werde heils für gute Speisen und Getränke sorgen und bitte meine Freunde und Gönner, mich in meinem neuen Unternehmen gütig unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll
Hermann Wohler, langjähriger Kellner des Circus Variété.

Aussergewöhnlicher Ausverkauf.
Zum Verkauf gelangen nur reelle und gute Waaren (keine minderwertige zugekaufte Ausverkaufsware). Preise führe aus Prinzip nicht an, da solche, wie allgemein bekannt, nur als Lockvogel dienen.
Die Preisbezeichnungen in meinem Schaufenster beweisen zur Genüge die Billigkeit meiner Waaren
L. Duve, Große Burgstraße 32.
Manufacturwaaren, Leinen, Betten und Bettfedern-Handlung.

Pferde-Verkauf.
Ein großer Transport erstklassiger Luxus-, Reit- und Wagenpferde, sowie auch dänischer Pferde, steht von Sonntag ab im Gasthof „Reiterkrug“, Moislinger Allee, zum Verkauf.
F. Barkmann & Co., Pferdegeschäft.

Bürgerliches Gesetzbuch.
Neue Ausgabe 1 Mk.
Große Ausgabe mit Erläuterungen 4,20 Mk.

Pfaffenspiegel
5. (neueste) Auflage.
11 Hefungen à 30 Fig., gebunden 4,50 Mk.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**
Johannisstraße 50.

Nordhäuser Lautabad Arbeitergenossenschaft
empfehlen
H. Grube
Stroßengießerstraße 67.
Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsehen . 1,50,
1 Jahr Garantie. 26
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Böttner,
Uhrmacher,
Burgstraße 32.

D. M. V. Comité-Sitzung
heute Montag den 27. Januar
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Holzarbeiter-Verband
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag den 28. Januar
Abends 8 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zum Verbandstag in Mainz und Aufstellung eines Candidaten.
2. Kartellbericht.
3. Fragelasten.
4. Beschiedenes.
Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen erforderlich.
Die Lokalverwaltung.

Stadt-Theater.
Dienstag den 28. Januar, Anfang 7 Uhr.
100. Abon.-Vorst. 120. Vorst. 17. Dienstags-Abon.
Gastspiel des Herrn
Aloys Pennarini
vom Hamburger Stadt-Theater.
Mit vollständig neuer Ausstattung an Decorationen, Kostümen und Requisiten:
Götterdämmerung.
Mittwoch den 29. Januar, Anfang 7 1/2 Uhr.
101. Abon.-Vorst. 121. Vorst. 17. Mittwochs-Ab.
1. Gastspiel von
Rosa Bertens
vom Deutschen Theater in Berlin.
Die rothe Robe.
(La robe rouge.)
Schauspiel in 4 Akten von Eugene Brien.
Donnerstag den 30. Januar } Gastspiel von
Sonntag den 1. Februar } **Thea Dorré**
Sonntag den 2. Februar }

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksboten.“)

Berlin, den 24. Januar 1902.

126. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten: Graf v. Posadowsky, Minister. Die zweite Lesung des Staats des Reichsamts des Innern (Gesetz des Staatssekretärs) wird fortgesetzt. Eine neue Resolution ist von den Abgg. Wassermann (ML) und Hise (Z.) eingebracht, die vom Reichskanzler die Einleitung einer finanziellen Unterstützung für das internationale Arbeitsamt in Basel in den nächsten Jahren verlangt.

Schwarze (Z.) wendet sich gegen die Angriffe des Abg. Hise auf das Zentrum. Hise hat in ruhiger und deshalb wirksamer Art dieselben sozialpolitischen Forderungen wie Fischer aufgestellt. Die Sozialdemokraten thun so, als wenn sie der wahre Jakob der Sozialreform wären. Sie machen uns nur schlecht, damit ihnen die katholischen Arbeiter zulaufen. Diese Spekulation ist aber vergebens, denn die Arbeiter sind zufrieden mit der Politik ausgleichender Gerechtigkeit, die das Zentrum treibt. Wo fordert das Zentrum denn höhere Rölle, als die Regierung sie vorzuschlägt? In der Sozialreform ist das Zentrum immer auf dem Platze gewesen: unsern Hise werden Sie (zu den Sozialdem.) nicht totschlagen. (Rufen bei den Soz.) Wir treiben praktische Politik. (Lachen bei den Soz.) Die Regelung des Bauarbeiter-Schutzes darf nicht den Einzelstaaten überlassen bleiben. Redner fordert vom Reich Unterstützung des Baugewerbes unter der Gewerbeinspektion und Ausziehung der Arbeiter zur Baukontrolle.

Bayerischer Ministerialdirektor v. Herrmann hebt hervor, daß Bayern die Gemeinden angewiesen habe, alle Bauten durch besondere Bauaufsicht zu überwachen zu lassen, die aus dem Stande der Arbeiter genommen werden müssen. (Hört, hört!)

Dr. Hertel (K.): Die Frage des Befähigungsnachweises im Baugewerbe hätte längst erledigt sein müssen. Die Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten für die Frauen sollten erweitert und sie zum medizinischen Studium zugelassen werden. Verschlafen aber sollten ihnen die Berufe bleiben, die der Natur der Frau widersprechen. Herr Dr. Müller-Meininger meint, wir, die wir die Frau vor allem ins Haus wünschen, müßten auch dafür sorgen, daß jede Frau einen Mann bekommt. Ich habe, soweit es nur nach Lage der Gesetzgebung und der christlichen Religion möglich war, in dieser Beziehung 100 Prozent mehr gethan, als Herr Müller, der Junggeselle ist. (Große Heiterkeit.) Öffentlich thut er es mir noch nach. (Große Heiterkeit.) Vielleicht könnte man das positive Wahlrecht von der Eheabhängigkeit abhängig machen. (Heiterkeit.) Herr v. Kardorff's Rath, den Frauen das aktive Wahlrecht zu geben, geht zu weit und war wohl nur ein Scherz. Es hat mich sehr gewundert, daß Graf Posadowsky die Sozialdemokratie als die Arbeiterpartei bezeichnet hat. Die Sozialdemokratie ist nicht nur das, sie selbst will mehr sein, nämlich eine revolutionäre Partei. (Abg. Singer: Sehr richtig!) Die Interessen der Arbeiter vertreten auch wir. Redner will das unblutige Regieren des Abg. Fischer ergänzen, indem er die himmelschreienden Zustände in den notorisch von Sozialdemokraten geleiteten Konsumvereinen schildert, wie sie auf dem fürmlich verlaufenen Kongress der Lagerhalter in Berlin jüngst vorgetragen wurden. Weiter verlangt Redner, daß die weitere Sozialpolitik im wesentlichen Mittelstandspolitik sei, fordert die Beseitigung der Bäckerei-Verordnung und verteidigt die Berichte der sachlichen Fabrikinspektoren. Die Auswüchse der Freizügigkeit müßten beschnitten werden. (Aha! b. d. Sozialdemokraten.) Dringend erforderlich sei die Aenderung des Gesetzes über den anläuternden Wettbewerb. (Bravo! rechts.)

Von der sozialdemokratischen Fraktion ist eine Resolution eingebracht, die den Reichskanzler ersucht, bei den Regierungen der in Betracht kommenden Staaten des Auslandes Schritte zu thun, um die Gründung eines internationalen Arbeitsamtes herbeizuführen und dem Reichstag den Erfolg seiner Bemühungen mitzuteilen.

Preussischer Handelsminister Müller: Als Minister muß man die Dinge ganz anders ansehen, als als Privatmann, man steht unter dem Druck einer größeren Verantwortlichkeit. Die Aeußerung über das Verhältnis der Krankenkassenärzte ist nicht meine Meinung, ich habe nur wiederholt, was oft durch die Presse unwiderprochen gegangen ist. Die Verhandlungen über den Vordereinerordnung sind jetzt wieder aufgenommen. Vor allem soll ein Schutz gegen die sanitären Mängel in den Bäckereien geschaffen werden. Eine Revision der Bäckereiverordnung, die eine Schädigung der Arbeiter involviret, wird auf keinen

Fall erfolgen. Ein Geheimverbot in Bezug auf die Verichterstattung der Gewerbeinspektoren ist von mir nicht erfolgt. Ich habe nur die Inspektoren veranlaßt, mehr Thatsachen als Sentiments zu geben. — Von der Leistung des Zentralverbandes deutscher Fabrikantennachrichtlich habe ich mich schon als Privatmann und noch mehr als Abgeordneter ferngehalten. Zur Zeit der Verhandlungen über den russischen Handelsvertrag bin ich nur als dekorativ-Personlichkeit in den Ausschuss eingetreten. Als „berechtigter Kern“ der Bäckereihausvorlage betrachte ich den Antrag Bising-Müller-Sattler. Eine Unwahrheit ist, daß ich auf einer Agitationsreise in Rheinland-Westfalen gesagt habe, ich werde meinen ganzen Einfluß anstrengen, um die Gewerbeinspektoren zu Fall zu bringen.

Lenzmann (Fg) tritt für die Einführung der Feuerbestattung ein.

Wurm (SD): Die Frage der Feuerbestattung ist eine rein hygienische. — Herr Müller ist Minister geworden auf Grund seiner Auffassung als Abgeordneter. Er meint nun, der Minister müsse mehr Rücksicht nehmen. Er nimmt aber keine Rücksicht auf die Arbeiter und die allgemeinen Interessen. Minister Müller erklärte, er habe aber das Verhältnis der Krankenkassenärzte zu anderer Partei nur nach der Zeitung berichtet. Auf solche sinnlose Anschauungen haben wir gar nichts erwidert. Die Berichte der Gewerbeinspektoren müssen allen Gewerkschaften zukommen. Müllers Aeußerungen über die Gewerbeinspektoren haben in allen Zeitungen in letztem Druck gestanden. Herr Hertel hat uns Manierung vorgeworfen; wir sind revolutionär geblieben, nicht mit dem Knüttel, aber mit der Revolution der Köpfe. Die Angehörigen der Konsumvereine dürfen selbst ihre Klagen vorbringen, wir unterschreiben hier jede Beschwerde, die sich gegen eine schmutzige Dividendenwirtschaft richtet. Hinter den Konsumvereinen stehen die Arbeiter, die schon dafür sorgen werden, daß den Beschwerden abgeholfen wird. Die Agrarier haben genug vor ihrer eigenen Thür zu stehen. Ihre Arbeiterfreundlichkeit haben wir ja bei der Bäckereiverordnung gesehen, die nur die Interessen der Bäckermeister vertritt. Weil diese Bäcker jetzt wegen des Zolltarifs Opposition machen wollen, drohen Sie mit Bäckereigenossenschaften; uns sind diese nur recht, denn der Arbeiter kann im Großbetrieb unter besseren Bedingungen arbeiten. Graf Posadowsky hat die Anklagen meines Genossen Fischer nicht entkräften können. Herr Schwarze rühmte die Mithilfe des Zentrums bei dieser Sozialreform; sie ist auch danach! Die Verkürzung der Arbeitszeit wird weder vom Grafen Posadowsky, noch vom Kollegen Schwarze berührt. Graf Posadowsky stellt die Thatsache, daß die Unternehmer die Kosten der Schutzvorrichtungen zu tragen haben, als eine Belastung für dieselben hin. Es ist doch aber die selbstverständliche Pflicht der Unternehmer für die Sicherheit ihrer Betriebe zu sorgen, und es ist standalös, daß man sie dazu erst zwingen muß. (Sehr richtig! b. d. Soziald.) Graf Posadowsky hatte gestern recht, als er uns die Arbeiterpartei nannte. Weil wir dies sind, fordern wir einen ausreichenden Arbeiterschutz. Eine Industrie, die sich auf Menschenblut aufbaut, ist werth, daß sie zu Grunde geht. (Abg. Arendt: sehr wahr!) 99 pZt. der Unfälle könnten vermieden werden, wenn der Arbeiterschutz nicht halt machen würde vor dem Profitinteresse des Kapitals. Ein kleiner Fortschritt im Arbeiterschutz ist ja schon eingetreten. Man holt ja sogar schon den Rath von Arbeitervertretern ein. Das genügt aber nicht. Organisiren Sie ein wirkliches Parlament der Arbeiter in Gestalt von Arbeitskammern, Arbeitsämtern und Reichsarbeitsamt, dann werden Sie eine authentische Darlegung der tatsächlichen Verhältnisse erhalten. Graf Posadowsky hat vor kurzem den Grundslag aufgestellt, es müsse angesprochen werden, das, was ist. Nach jenem Geheimverbot an die Gewerbeinspektoren soll es aber vertuscht und verheimlicht werden. (Graf Posadowsky ruft: Nein!) Warum haben Sie denn da den Gewerbeinspektoren einen Maulkorb vorgelegt? Haben Sie das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen, dann geben Sie doch den Erfolg bekannt. Die Erfahrungen über die Lebensverhältnisse der Arbeiter sollen jetzt nicht mitgeteilt werden, sondern erst „seiner Zeit“, wie es beim Kanal heißt. — In München wollten die Gerichte in zwei Instanzen dem Gewerbeinspektor nicht das Recht zuerkennen, unangemeldet eine Fabrik zu betreten, erst das Oberlandesgericht hat festgestellt, daß die ganze Sozialreform eine Komödie sei, wenn der Fabrikinspektor sich vorher erst beim Fabrikanten anmelden müsse. Ein Unternehmer, der tausende Mark Profit macht durch die Ueberretzung dieser oder jener Bestimmung, wird schließlich zu 20 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Auf dem Gebiete der Gewerbeinspektion ist Preußen am rückständigsten. Scheinbar besteht der alte Erlass des Herrn v. Berlepsch von 1896 noch zu Recht, der den Beamten verbietet, mit den Arbeiterorganisationen in Verbindung zu treten. Sollte ich mich irren, wird mich ja der Herr Staatssekretär rektifiziren. In anderen Bundesstaaten halten es die Aufsichtsbeamten für ihre Pflicht, sich mit den Arbeiterorganisationen in Verbindung

zu setzen. In dem Kongress der württembergischen Gewerkschaften nahmen sämtliche württembergische Aufsichtsbeamten Theil. Es wurde dort betont, daß den Arbeitern ein schlechter Dienst erwiesen würde, wollten sie sie in der Fabrik anreden. Sie müßten in die Gewerkschaften gehn. In einem Falle hat ein Unternehmer sich die Ankunft des Gewerbeinspektors auf dem Bahnhof sofort telephonisch melden lassen. Ein solches Spitzelthum leisten sich die Unternehmer aus Angst vor den Aufsichtsbeamten. In Baden hat man eine Fege gegen den Generalrath Wörtschhofer unterworfen. Sie sehen, wie nöthig es ist, daß der Staat seine eigenen Beamten schützt und sie nicht hindert, das was ist, zu veröffentlichen. — Herr Schlumberger ist nicht nur ein theoretischer, sondern auch ein praktischer Gegner der Sozialreform. In seinen großen Unternehmungen ist die tägliche Arbeitszeit im Sommer 13 Stunden. Derselbe Herr meinte auch, daß die Regierung mit der Gewerbeordnung einen großen Fehler gemacht habe und durch die Aufsichtsbeamten Recht und Pflicht in der Arbeiterschaft untergraben sei. Am 23. Januar dieses Jahres sagte Graf Posadowsky, er sei nicht verantwortlich für das, was der Bundesrath beschließt. Am 17. Januar vorigen Jahres erklärte er, daß ihm werde sein Konzept von den verbüßeten Regierungen fortgeriirt, aber er übernehme die volle Verantwortung für dieses Gesetz. Das hat Graf Posadowsky in diesem Jahre vergessen. Auch Graf Bülow hat auf die Unverantwortlichkeit der Regierung hingewiesen. Einer verdeckt sich hier hinter dem andern. Schließlich bleiben uns die Könige übrig. Gut — wir haben nichts dagegen, wenn Sie die Könige und die Fürsten preisgeben (Baru bei den Soz.: Kugelfang!), für all den Zorn und Unwillen, der erregt worden ist. Sie verstecken sich hinter die monarchischen Institutionen; nach der Befreiung sind Sie aber für die ganze heutige Wirtschaftlichkeit verantwortlich. Den Zinnschneidern wird der Schutz, der ihnen endlich geworden, auf 27 Monate genommen. (Hört, hört! bei d. Soz.) Dabei gehören die Zinshütten den notorisch reichsten Leuten. (Hört, hört! bei den Soz.) Graf Posadowsky führte an, daß der Widerspruch gegen jene Verordnung aus Preußen gekommen sei. Dann fällt die Verantwortung auf den Handelsminister Müller, denn der Antrag auf Verlängerung der Frist in jener Verordnung datirt kurze Zeit nach seinem Amtsantritt. (Hört, hört! b. d. Soz.) — Auch in anderen Industriellen und die Arbeiter großen Gefahren für Leben und Gesundheit ausgelegt. Beim Verschönen der Spitzen mit Bleiweiß erkrankten die Arbeiterinnen an Bleivergiftung. Es giebt aber heute bereits einen außerordentlichen Erfolg für das Bleiweiß, das Zinkweiß. — Den Wobelpolitern, die denen sich durch das Schmieröl Panaritten bilden, könnte sehr leicht geholfen werden, indem man ihnen Gips zur Verfügung stellt, welches das Schmieröl vollständig aufnimmt. Wiederholt haben wir auch ein Verbot der Fabrication von Zündhölzern mit weißem Phosphor verlangt. Die Phosphorvergiftung führt sehr häufig zur Nekrose, zum Absterben der Knochen des Unterleibes. Dabei erhalten die davon Betroffenen keine Unfall- oder Invalidenrente. Die Erwerbsfähigkeit wird nicht als vermindert betrachtet. Welche Härte für die Opfer, zumal für die verarmtesten Frauen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Dabei hat die Wissenschaft für den weißen Phosphor bereits einen Ersatz gefunden. Die Schweiz hat bereits vor längerer Zeit das Verbot der Fabrication von Zündhölzern mit weißem Phosphor erlassen. Noch ein Wort zu dem Antrag Köfide betr. die Arbeitsnachweise. Gewiß sind die paritätischen Arbeitsnachweise ein Fortschritt gegenüber den Ausbeutungsnachweisen, wie z. B. dem der Metallindustriellen. Aber auch die paritätischen Nachweise schaffen oft Arbeiter nach Orten, in denen Streiks bestehen. Der Arbeitsnachweis muß zentralisirt und den von uns geforderten Arbeitskammern übergeben werden. Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Klagen immer wieder vorzubringen, um die Arbeiter darauf hinzuweisen, daß sie sich selbst helfen müssen. Fürst Bismarck hat 1888 offen erklärt: Wenn wir die Sozialdemokratie nicht hätten, hätten wir nicht den Arbeiterschutz, den wir jetzt haben. Das war ein wertvolles Zugeständnis. Ohne die Sozialdemokratie keine Sozialreform, je mehr sozialdemokratische Wähler also, desto mehr Arbeiterschutz. (Vehabtes Bravo!)

Das Sach (Z.) befürwortet folgenden von ihm eingebrachten Antrag: 1) den sozialdemokratischen Antrag betr. die Zinshüttenverordnung abzulehnen, 2) den Bundesrath zu veranlassen, den Beschluß vom 5. Juli 1901 betr. die Aenderung der am 8. Februar 1900 erlassenen Vorschriften über die Errichtung und den Betrieb von Zinshütten dahin abzuändern, daß die daselbst den höheren Verwaltungsbehörden eingeräumte Befugniß zu einer Fristverlängerung auf die zur Durchführung der Vorschriften im § 1 Absatz 1 und § 6 erforderlichen baulichen Veränderungen beschränkt wird. Diese Bestimmungen beziehen sich auf größere bauliche Veränderungen. Redner erklärt sich aus religiösen Gründen gegen den Antrag Lenzmann betr. die Feuerbestattung.

Joseph Coney.

Roman von John Law.

Aus dem Englischen von J. Cassirer.

17. Fortsetzung.

XII.

(Nachdruck verboten.)

Das Jubiläum und mit ihm seine Festlichkeiten waren vorbei, und so seltsam es auch scheinen mag, Niemand dauerte dies. Selbst ihre allergnädigste Majestät war im höchsten Grade erschöpft und von den vielen Festlichkeiten und Deputationen sehr abgesehen. Die Erwartungen, die man auf das Jubiläum gesetzt hatte, daß es Arbeit in das Land bringen würde, waren nicht erfüllt worden, und auch der kleine Aufschwung, den dadurch das Gewerbe erfahren hatte, war so rasch verfliegen, wie ein Stein verschwindet, den man ins Wasser wirft.

Jeden Morgen ging Jos nach den Tabakbods und brachte von dort ein paar Schillinge mit nach Hause. Das Leben im Asyl begann ihm jetzt besser zu gefallen. Anstatt daß er, wie er es am ersten Abend gethan hatte, sich verstoßen an die Thür schlich, unterhielt er sich jetzt mit den anderen Gästen, rauchte mit ihnen und erlernte von ihnen die Kunst des Spielens. Der Hausvater zeigte ihm, wie man damit anfängt, und seine Frau spendierte ihm ein „Gläschen“, wenn er einer Ermunterung bedurfte. Sie, die „Hausmutter“, schien den jungen Zimmermann „ganz gern“ zu haben, und sie gestattete es ihm, auch die Dachkammer weiter allein für sich zu benutzen, statt daß er mit den anderen Gästen zusammen schlafen sollte. Wenn sie des Morgens um sechs Uhr herunter kam, um ihren Mann, der sich dann schlafen legte, in der Aufsicht über das Asyl abzuholen, gab sie Jos bisweilen eine Tasse Kaffee, bevor er sich auf den Weg nach den Docks machte. In dem Asyl konnte Niemand umkommen, obgleich alle Gäste zu den „Armen der Armen“ gehörten und selbst schon dem Verhungern nahe

gewesen waren. Sie theilten ihre letzten Bissen mit einander und halfen sich gegenseitig mit ihrem letzten Halbpenny aus. Jos ließ das „Eichkästchen“ für seine Mahlzeiten sorgen. Jeden Abend wartete sie auf Jos, und sobald sie ihn um die Ecke der Straße biegen sah, sprang sie rasch nach der Küche. Fünf Minuten später hatte er sein Abendbrod vor sich stehen, dann schlief er entweder ein oder suchte eine benachbarte Destille auf. Das „Eichkästchen“ gab auf ihn acht. Schließ er, dann ging auch sie zu Bett; verließ er aber nochmals das Asyl, dann folgte sie ihm öfters die Straße hinunter und wartete bis Mitternacht draußen vor der Destille.

Bald machte Jos auch mit seinen Schlafgenossen Bekanntschaft, Männern und Weibern, die regelmäßig in das Asyl kamen. Bisweilen ließ sich auch ein Fremder blicken, der, wie es ja auch mit Jos seiner Zeit geschah, von einem Schutzmann hierher gewiesen worden war. Der Fremde entfernte sich dann entweder gleich am nächsten Tage, oder er ließ sich häuslich nieder, um an dem beliebten Spiel „Mann und Frau“ theilzunehmen.

Eines Morgens verschließ Jos die Zeit. Infolge eines dichten Nebels war es in seiner Kammer ganz finster geblieben; er wollte es gar nicht glauben, daß es schon Tag sei, als er aufwachte; sein Kopf that ihm weh. Er wußte zwar, daß ihm am Abend vorher etwas recht Unangenehmes begegnet war, er konnte sich aber nicht mehr deutlich entsinnen, was es gewesen. Es war ihm so, als wenn ein Schutzmann ihm mit Verhaftung gedroht hätte und als ob er irgendwo hineingefallen wäre. Auf seinem Bettlaken fanden sich Blutflecke und um seine Knie war ein blutbeflecktes Taschentuch gebunden.

Er stand auf, zog sich an und schleppte sich nach unten. Hier traf er die Frau des Hausvaters, die gerade ihre Küche säuerte. Es war acht Uhr, und die Arbeiter in den Docks waren bereits „angestellt“ worden. Er hatte zwar keine Aussicht mehr, bei den Tabakbods anzukommen; es

war aber doch immerhin möglich, daß er auf irgend einem Schiff Arbeit erhalten konnte. Er ging daher nach dem Bahnhof in der Fenchurch-Straße und fuhr von dort nach Tidal Basin hinaus. Er war allein im Eisenbahnwagen und während der Fahrt dachte er über die Vorfälle der vergangenen Nacht nach, wo er gewesen und was mit ihm geschehen war.

Jos begab sich nach dem Dock-Thore. Da hier niemand anwesend war, ging er nach der nächsten Destille. Hier vertrieben sich ein paar Leute damit die Zeit, daß sie jetzt im Spiel einen halben Penny gemannen, um ihn gleich darauf wieder zurückzugeben. Jos trat an das Büffet und ließ sich einen Schnaps geben.

Er blieb eine Weile am Büffet stehen und betrachtete aufmerksam die mit den verschiedenfarbigen Flüssigkeiten gefüllten Flaschen. Zimmerwährend mußte er an sein streifes Knie denken und er wunderte sich, woher es denn so steif sein möchte. Während er noch darüber nachdachte, trat ein fremder Mann zu ihm.

„Dieses Dock ist doch der schändlichste Platz, auf dem ich jemals gewesen bin“, sagte der Fremde zu Jos. „Ich bin in der ganzen Welt herumgekommen und habe nichts Ähnliches gesehen. Jetzt haben sie mich hier weggejagt, weil ich ihnen beim Heben der verfluchten Fässer nicht schnell genug bin. Die Perks, die hier arbeiten, haben ja jeden Kniff raus; sie zeigen einem aber nichts.“

„Sagst Du vielleicht ein Zeugniß mit hierher gebracht?“ fragte Jos.

„Sawohl, von dem Obersten meines Regiments.“

„Ja, dann wirst Du hier nicht weit kommen. Die Leute hier haben nicht gern mit Zeugnissen zu thun. Gegen Semanden, der empfohlen wird, sind sie immer zurückhaltend und zeigen ihm nichts.“

„Warum denn?“

„Sie sind eifersüchtig. Der Inspektor giebt den empfohlenen Leuten die besten Plätze, daher machen es ihnen

Geheimrath Karl: Dem Handelsminister ist es sehr schwer geworden, das Inkrafttreten der Verordnung über die Zinkhütten noch so lange hinauszuverschieben. Den Regierungspräsidenten sind aber strenge Anweisungen gegeben, Fristverlängerungen nur recht vorichtig zu ertheilen, die hiesigen Veränderungen der Zinkhütten genau zu überwachen und fortgesetzt darüber dem Minister zu berichten. In einer Hütte, die sich aber die Vorschriften hinweggesetzt hat, ist die Hälfte des Betriebs zwangsweise eingestellt worden. Der Vorwurf des leichtfertigen Entgegenkommens trifft nicht zu.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr. Außerdem: Kleinere Vorlagen. Schluß 6 1/2 Uhr.

Soziales und Parteileben.

Der Arbeitersekretär Simon Kagenstein in Mannheim hat nach dreijähriger Thätigkeit sein Amt zum 15. Mai d. J. niedergelegt, obwohl er von der kombinierten Delegirtenversammlung des Gewerkschaftsverbandes mit großer Majorität wiedergewählt worden war. An Stelle Kagensteins wurde nunmehr Komptoirist Müller von der „Leipz. Volksztg.“ zum Arbeitersekretär gewählt.

Das Kösliner Zuchtthausurtheil gegen eine Anzahl Kolberger Maurer ist jetzt rechtskräftig geworden. Die eingelegte Revision ist theilweise zurückgezogen, theils nicht begründet worden. Die meisten Verurtheilten haben ihre Strafe bereits angetreten.

Reichstagsabgeordneter Genosse Bloß übernimmt zum 1. April die Chefredaktion der „Leipziger Volkszeitung“, aus der Genosse Stampfer ausscheidet.

Der urfällige Zusammenhang in der Polizeipraxis. Der Wahlverein in Gesehwenba in Schwarzburg-Sondershausen, wo den Mädchen das Kneipen verboten ist, war aus seinem einzigen Versammlungslokale hinausgeworfen worden. Es war dem Wirth zum Bewußtsein gebracht worden, daß sein Verhältnis zur Polizei darunter leiden könnte. Nachdem so der Verein obdachlos gemacht worden, wird er vom Landrath verboten, weil er — kein Versammlungslokal habe! Die Geschwendaer thun aber der Polizei doch nicht den Gefallen, sich aufzulösen; sie gehen einfach über die Grenze nach dem etwas angenehmeren Gotha und dort hat ein fürstlich sondershäuser Landrath nix zu seggen.

Kapitalistische Brutalität. Die vereinigten schweizerischen Maschinen-Industriellen haben es mit der sich warzen Litz so weit gebracht, daß heute noch verschiedene Familienväter, die an dem im Januar 1901 in Uzwil (Kanton St. Gallen) ausgebrochenen Gießerstreik theilhaftig waren, keine Arbeit haben, und daß ferner die beiden Genossen Buhwinkli und Wuhmann, beide Schweizer, die mit an der Spitze des Streikkomitees standen, dieser Tage unter Zurücklassung ihrer Familien nach Amerika auswandern mußten. So treibt das brutale, alle Menschlichkeit mit Füßen tretende Kapital die eigenen Landeskinde aus ihrem Vaterlande!

Strafgefangene in Bergwerksbetrieben? Eine Aufsehen erregende Meldung, die, wenn sie sich bewahrheitet, sehr böses Blut machen muß, bringt die „Böhmer Ztg.“ Sie lautet:

Wiederholt haben wir und auch andere Blätter auf das Unzulässige der Gefangenearbeit auf Bergwerken hingewiesen. Trotz aller Erörterungen in der Presse bleibt es aber dabei, daß in der flauen Zeit, wo auf einer Seite nach der anderen Feierschichten und vielfache Arbeiterentlassungen vorgenommen werden, Strafgefangene den freien Arbeitern das lächerliche Arbeitsgelegenheit auch noch nehmen. Die „Bergarbeiter Ztg.“ richtet an die Behörden die offene Anfrage, ob sie es weiter ruhig mit ansehen will, daß auf Beche „Holland“ bei Wattencheid beim Koksabladen usw. Strafgefangene beschäftigt werden? Alle Bergleute, Familienväter, lauten ohne Arbeit umher, auf Beche „Holland“ häßlichen Fesseln des Sesselführer Gefängnisses die Arbeitslosigkeit noch verkehren.

Es ist selbstverständlich, daß im Parlament sofort eine Aufklärung dieser Angelegenheit und, gegebenen Falles, die Abstellung dieses unerhörten Zustandes gefordert werden muß.

Ein Nachspiel zum Glasarbeiterstreik in Döhlen. Vor Ausbruch des Glasarbeiterstreiks im vorigen Jahre wurden überall in den Betrieben unter den Mitgliedern Abstimmungen vorgenommen darüber, ob in den Generalkonferenzen eingetreten werden sollte oder nicht. Auch in der Döhleener Fabrik der Firma Siemens fand eine solche Abstimmung statt. Sie wurde in der Weise vorgenommen, daß an die Verbandsmitglieder weiße Stimmzettel vertheilt wurden, auf denen von jedem der Name und „Ja“ oder „Nein“ zu

schreiben war. In der Siemens'schen Fabrik besorgte der Glasmacher Hendrich die Austheilung und Einsammlung der Zettel. Der russische Glasmacher Valentowicz, der sehr schlecht oder gar nicht deutsch versteht und spricht, aber auch *Verbandsmitglied* war, weigerte sich nun hartnäckig, an der Abstimmung theilzunehmen, so daß Hendrich schließlich etwas ärgerlich wurde und ihm andeutete, daß er ja überhaupt jeder Zeit ausgewiesen werden könnte, da er ohne ausreichende Papiere in Deutschland sei. Damit sollte nun §. gegen den § 153 der Gewerbe-Ordnung verstoßen haben und wurde am 29. Oktober vom Döhleener Schöffengericht zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil des Schöffengerichts wurde Berufung eingelegt. Das Landgericht in Dresden nahm zu der Sache Stellung, konnte jedoch in dem Auftreten Hendrichs ebenso wenig ein Vergehen gegen den § 153 finden, wie der Vertheidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Karl Diebknacht, und sprach ihn von Strafe und Kosten frei.

Die bedingte Begnadigung unseres Pforzheimer Genossen Opfiziuz, von der dieser Tage die Rede war, ist nicht erfolgt. Im badischen Landtage erklärte am Donnerstag Justizminister v. Dusch, daß das Justizministerium von dem Recht der bedingten Begnadigung bei Opfiziuz, wie in der Presse gestanden, keinen Gebrauch gemacht habe, da dieses Recht gar nicht in Betracht kommen könne.

Aus Nah und Fern

Kleine Chronik. Ein aufsehenerregender Vorfall spielte sich in Breslau im Gerichtssaal ab. Von der Strafkammer wurde der Arbeiter Polesche wegen Betruges zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Als der Verurtheilte abgeführt werden sollte, zog er einen Revolver, um auf die Richter zu schießen; der Gerichtsdienner entriß ihm jedoch die Waffe, die dann von einem Beisitzer entladen wurde. — Die neueiliche Bank im königlichen Schauspielhaus in Dresden hat ein Menschenleben gekostet. Der Hofpianosortefabrikant Hagpiel erlitt infolge des Schrecks einen Schlaganfall, an dessen Folgen er verstorben ist. — In Gainsdorf erschlug dem „Zwidauer Tageblatt“ zufolge die Ehefrau des Bergwälders Laufner ihren Mann mit einem Hammer und tödtete sich dann durch Erhängen. — Das Kriegsgericht in Düsseldorf verurtheilte den Musketier F. M. Behrens von der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 53 in Köln wegen versuchten Todtschlags zu 15 Monaten Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. B. hatte am 3. September v. J. auf seine Geliebte Henriette Sch. in deren Wohnung mehrere Revolvergeschosse abgegeben und sich alsdann selbst zu erschießen versucht, doch waren die Verletzungen beider nicht erheblich. — Die Strafkammer in Münster verurtheilte die Einbrecher Drees und Beltgers, die seinerzeit in die Wallfahrtskapelle zu Telgte einbrachen und sie anzubauen, zu 8 bzw. 6 Jahren Zuchthaus. — Das Schöffengericht in Karlsruhe verurtheilte den Schaubudenbesitzer Stahr aus Neustadt in Holstein wegen Betrugs zu 300 Mk. Geldstrafe. Er hatte einen aus Pappe und Holz hergestellten Walfisch in öffentlichen Anzeigen als „Walfisch“ ausgegeben, für den man als „Schlepperlohn von Christianiafjord“ 3000 Mk. bezahlt habe. — Ein seltenes Jubiläum feierte der Wirth Heinrich Kriem in Pirmasens. Herr Kriem hatte nämlich das „Vergrüngen“, sein 25. Kind in die Register des Standesamt eintragen zu lassen. 18 von diesem Viertelhundert stammen von der ersten, 7 von der zweiten Frau. 11 davon leben. Der Vaterjubililar steht erst in seinem 50. Lebensjahre, kann es also noch ziemlich weit bringen! — Aus Würzburg wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Wegen Sittlichkeitsverbrechen in der Art Sternberg's wurden in der jüngsten Zeit drei Männer von hier und einer von Marktbreit in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingeliefert. Der trasseste Fall ist der eines hiesigen Bäckermeisters, der seit Jahren die von ihm zum Brodaustragen verwendeten schulpflichtigen Mädchen vor einem mit brennenden Kerzen umgebenen Krugisch schwören ließ, daß sie nichts verrathen wollten, und dann seine unethischen Manipulationen an ihnen vornahm. Man erzählt, daß in einem Stadtprärogel allein dreißig Mädchen diesen Wüßlingen zum Opfer gefallen sind. — Das Schwurgericht in Straubing hat einen Dienstknecht zum Tode verurtheilt, weil er seinen Dienstknecht, einen Bauer, meuchlings erschossen hatte. Der Dienstknecht stand in einem unerlaubten Verhältnis zur Ehefrau seines Dienst-

herrn. — Der Bauer Chatton, der im Kanton Freiburg eine junge Posthalterin ermordet und die Postkasse beraubt hatte, wurde nach viertägigen Verhandlungen vom Schwurgericht in Zürich zum Tode durch das Beil verurtheilt. — Bei den Arbeiten im Jupiterthacht bei Brüz wurde am Donnerstag die Wahrnehmung gemacht, daß mehrere Absperungen in Folge des durch die Wassereindruckskatastrophe hervorgerufenen Luftdrucks eingerissen und somit den Arbeiter gefährlich seien. Die Arbeiten wurden nunmehr eingestellt und die Belegschaft zurückgezogen. Der Schacht wurde an drei Tagmündungen luftdicht abgesperrt. Die Absperung bleibt solange aufrecht, bis die umliegenden oberirdischen Rinnen entwässert und verfüllt sein werde, was 14 Tage in Anspruch nehmen dürfte. — Der Sekretär des Residenzklubs in Wien, eines der reichsten Klubs der österreichischen Hauptstadt, ist nach Unterschlagung einer beträchtlichen Summe (ca. 50 000 Mark) flüchtig geworden. — Die große Konkordia-Dampfmühle in Budapest ist mit allen Borräthen niedergebrannt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Bei der Rettungsaktion stürzten drei Feuerwehrleute in das Flammenmeer und verbrannten. Neun andere Personen wurden schwer verletzt. Der Gesamtschaden beträgt über drei Millionen Kronen. — Der Gendarm Janos wurde vor Jahren auf Anzeige des Postenführers Jumer entlassen und zu einer Kerkerstrafe verurtheilt. Mittwoch traf Janos mit dem Postenführer in einer Wirthschaft in Franzdorf bei Laibach zusammen. Sie zechten und spielten daselbst mit einander. Auf dem Heimwege aber erschoss Janos den Postenführer und dann sich selbst. — Wegen Entführung seiner Tochter erschoss ein Finanzinspektor auf offener Straße in Neapel den Fürsten del Balzo. — Das englische Kanonenboot „Condor“, das 9 Offiziere und 110 Mann Besatzung an Bord hatte, ist seit dem 2. Dezbr., wo es von Esquimaux nach Honolulu in See ging, verschwollen. Bisher hat man, trotz allen Suchens, keine Spur von dem Schiffe finden können. — Aus St. Petersburg erfährt die „Ball Mail Gazette“ über einen verhängnisvollen Brand in Tomsk: In der russischen Neujahrsnacht zerstörte eine furchtbare Feuersbrunst ein Viertel der Stadt Tomsk. 30 Gebäude wurden zerstört und 18 Personen kamen in den Flammen um. Ein Bauer hatte aus Haß gegen einen Verwandten dessen Haus in Brand gesteckt. Der Verwandte des Bauern sowie seine Frau und drei kleine Kinder verbrannten. Durch den Wind angefacht, verbreiteten sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit über das Stadtviertel. — Infolge heftigen Sturmes sind an der japanischen Küste zahlreiche Fischerboote untergegangen. 200 Fischer werden vermisst.

An die Arbeitslosen.

Kanik sagt, und er hat Recht: Sparen müßt ihr, sparen, sparen! Und dann geht's in Nothlandsjahren Euch nicht schlecht!

Kanik sagt's, und er hat Recht.

Trinkt nicht früh und Abends Sekt! Und was sind's für blöde Gekken, Daß ihr stets in den Destillen Ausern schlegt?

Trinkt nicht früh und Abends Sekt!

Hemmt die Brunkucht eurer Frau'n. Müßt ihr sie in die Fabriken Mit der Equipage schicken. Stolz wie Frau'n? Hemmt die Brunkucht eurer Frau'n.

Stellt die Söhne nicht zu gut. Wenn die Feierabendglocken Sie zu Klub und Ballhaus loden, Warat die Brut.

Stellt die Söhne nicht zu gut.

Hebt den Lohn für Steuern auf. Aber nur nicht spekuliren In Terrains und Wertpapieren, Sonst geht's drauf. Hebt den Lohn für Steuern auf.

Kanik sagt, und er hat Recht: Euer Geld, ihr Proletarier, Spart es, — Spart's für den Agrarier, Der's verzeht. Kanik sagt's, und er hat Recht.

S. Wehring. („Ull.")

die anderen schwer, weiter zu kommen; sie zeigen ihnen eben nichts.

Der neue Gast senkte und setzte sich auf eine Bank in der Nähe des Büffets. Er war ein großer, wohlgebauter und sehr kräftiger Mann, der wohl noch ganz gut seine zwanzig Jahre arbeiten konnte.

„Ich habe meiner Königin und meinem Vaterland fünfzehn Jahre lang gedient,“ jagte er, „und das habe ich nun damit erreicht! Die Kugeln sind um mein Haupt gepiffen, ich habe öfters das Fieber gehabt, in Aegypten bin ich beinahe vor Durst umgekommen, und jetzt kann ich nirgends Beschäftigung finden, nicht einmal als Dodarbeiter. Zum Teufel mit meinem Zeugniß.“

Und dabei zog er das Zeugniß seines Obersten aus der Tasche, zerriß es in kleine Stücke, nahm diese dann in den Mund, spie sie wieder aus und trat mit den Füßen darauf.

„Trink ein mit!“ forderte ihn Jos an.

Der alte Soldat schnittelte den Kopf. Dann sah er Jos wohl eine Minute lang an und jagte leise vor sich hin, als ob er zu sich selber spräche: „Der Saff wird diesen armen Teufel wohl ganz zu Grunde richten.“ Dann entsetzte er sich und warf die Thüre hinter sich zu.

Jos blieb den ganzen Tag über in der „Destille“ und betrieb sich die Zeit mit Trinken und Rauchen. Ein paar Mal ging er an die Thore der Docks, aber es kam Niemand, der nach Arbeitern verlangte; er wurde nicht gebraucht. Er blieb daher in der Destille in der Nähe des Schankbühdes auf einer kleinen Bank sitzen und rauchte seinen Geiß durch das viele Schnapsstricken.

Endlich wurde es auch bei den Dodarbeitern Feierabend, und das Lokal füllte sich rasch mit durstigen Arbeitern. Unter ihnen befand sich auch jener Mann, dessen Bekanntschaft Jos, an dem Tage gemacht hatte, an welchem die

Königin nach Whitechapel gekommen war, um den Volks-Palast einzuwöhnen.

„Heda,“ rief er Jos zu, als er seiner ansichtig wurde, „warum bist Du denn heute früh nicht gekommen?“

„Ich hab's verschlafen.“

Der Mann sah ihn scharf an, dann setzte er sich zu ihm auf die Bank und fragte ihn leise:

„Sag mal, hat Dein Vater vielleicht getrunken?“

„Was geht das Dich an?“ gab Jos zurück.

„Und wenn Dein Vater nicht, vielleicht dann Deine Mutter,“ fuhr der Mann mit scharfer Betonung fort, „denn ich hab' in meinem ganzen Leben noch niemals einen Kerl gesehen, der so stark trinkt wie Du, wenn er es nicht von seinem Vater geerbt hätte. Du „juppst“ ja förmlich den Schnaps.“

„Kummre Dich lieber um Deine Sachen,“ erwiderte Jos ärgerlich.

„Komm' mit mir,“ forderte ihn der Mann auf, der sich inzwischen erhoben hatte. „Meine Alte hat sich schon so oft nach Dir erkundigt. Komm' mit, alter Junge und sei kein Narr.“

Aber Jos hörte nicht auf ihn. Es war jaft so, als ob er an die Destille festgebunden gewesen wäre, und wie der Dodarbeiter jagte, er „juppst“ ja förmlich den Schnaps. Und als es doch auch endlich für ihn Zeit wurde, das Lokal zu verlassen, da hatte er nichts mehr in seinen Taschen als eine Kuchenscharte, und auch diese würde er gern in Schnaps umgekehrt haben, wenn sich nur dafür ein Käufer gefunden hätte. Freilich hätte er dann in einem Graben, irgendwo zwischen Tidal Basin und Fenchurch-Strasse übernachtet müssen.

Es war schon spät, als er ins Asyl kam. Die meisten Gäste hatten schon ihre Betten aufgeschüttelt, und auch der Hausvater war am Kamin eingeknickt. Aber das Tischchen

war noch munter und sorgte für sein Abendbrod. Fröstelnd lehnte sich Jos zum Feuer und stützte sich mit dem Arm gegen die Wand. Er sah in die Flammen, die im Kamin loderten, und auch auf den Zinntopf, in dem das „Eichkästchen“ ihm aus Brodstücken mit Kartoffeln ein Abendbrod bereite.

In dem Zwielficht, das die Flammen des Kamins warfen, hob sich das scharf geschnittene Gesicht des Hausvaters deutlich ab. Mit gefalteten Händen und ausgestreckten Beinen, den Rücken zurückgelehnt, saß er da. In einer Ecke, auf einem Haufen Lumpen, lag der „hungrige“ Mann, der diese Schlafstelle umsonst benutzen durfte; auch die großen, dunklen Augen des „Eichkästchens“ wurden von den Flammen grell beleuchtet. Man konnte das „Eichkästchen“ wohl nicht länger als Kind ansehen, und in diesen schwarzen Augen lag eine tiefe Leidenschaft, die ihr wohl eines Tages recht gefährlich werden konnte. Noch kam die Leidenschaft bei ihr nicht zum Ausdruck, wohl aber zärtliche Mutterliebe, wie sie wohl ein Kind zu ihrer liebsten Puppe oder ihrem Schooßthierchen haben mag, gab ihnen Wärme. Sie wandte sich Jos zu, und als sie sein Gesicht sah, bemächtigte sich ihrer große Sorge. Man konnte leicht erkennen, daß er wieder getrunken hatte, und das „Eichkästchen“ war seinerwegen tief traurig. Sie strich sich das kurze, dicke Haar, das ihr ins Gesicht fiel, zurück und stellte den Kopf mit der Suppe auf einen Tisch.

Jos folgte ihr.

Während Jos sein Abendbrod aß, stand sie schweigend an seiner Seite. Ihr Anzug ging ihr nicht weiter, als bis an die Knie. Eine Schürze und ein kleines dreieckiges Tuch vervollständigten ihre Toilette. In ihrer ganzen Erscheinung lag etwas fremdländisches; sie sah italienisch und nicht englisch aus.

(Fortsetzung folgt.)